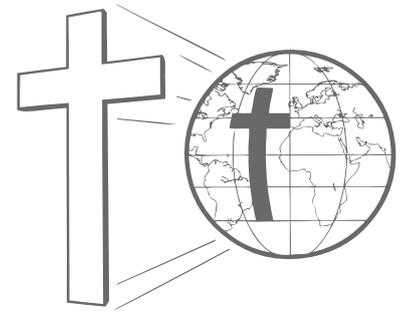


Evangeliums Posaune



Christus, der gute Hirte

Der Hirte

Eine Herde und ein Hirte

Ohr und Herz



April 2013

Inhalt



Titelthema

4 **Kranke Schafe** **Göttliche Flügel**

5 **Seine Schafe kennen seine Stimme** **Vater, bleib bei mir** **Da hast du Herz und Hände**

6 **Der Hirte** Wie steht Gott zu den Menschen, die ihm nachfolgen? Jesus zeigt viele Eigenschaften dieser fürsorglichen Beziehung im Bild des Hirten zu seinen Schafen. „Ich bin der gute Hirte.“ Jesus ist dein und mein Hirte.

8 **Eine Herde und ein Hirte** Der gute Hirte sammelt seine Herde und führt sie durch die verschiedenen Zeitperioden.

9 **Mein Hirte**

Radiobotschaft

12 **Beglückende Begegnungen mit Jesus** Mit seiner leibhaftigen Gegenwart nahm Jesus seinen Jüngern jeden Zweifel und alle Traurigkeit.

Was das Herz bewegt

10 **Ohr und Herz** Wie funktioniert die Verbindung zwischen unseren Ohren und unserem Herzen?

Biblische Lehren

14 **Die Versöhnung** Warum musste Gott versöhnt werden?

15 **Der Seele Schrei und Gottes Antwort**

Die Apostelgeschichte

22 **Abschluss der dritten Missionsreise**

Biografie

24 **Hudson Taylor (Teil 9)** In großer Gefahr

Bericht

26 **Taufeste in Deutschland**



- Jugendseite
- 16 Die Sünderin**
- Jugendfrage
- 17 Heiligung durch Händeauflegen?**
- Kinderseite
- 19 Der gute Hirte und seine Schafe**
- Familienseite
- 20 Wie schwer es sein kann,
Gott zu loben**
- 21 Niemals enttäuscht
Familien**
- 18/28 Erlebnisse mit Gott**
- 30 Nachrufe**
- 31 Bekanntmachungen
Impressum**
- 32 Der Herr ist mein Hirte (Gedicht)**

Editorial

Liebe Leser!

Eine meiner ersten Erinnerungen betreffs des göttlichen Wortes sind die Aussagen: „Gott ist die Liebe“ und „Der Herr ist mein Hirte“. So habe ich in der Schule dann auch im Religionsunterricht den 23. Psalm auswendig lernen müssen. Aber den persönlichen Hirten habe ich erst in meinem 24. Lebensjahr kennen lernen dürfen.

Jahrelang suchte mich der Herr. Zu Zeiten hatte ich ein starkes Dürsten nach etwas Höherem in meiner Seele. Aber erst als ich zu den Füßen des guten Hirten meine Schuldenlast ablegte und meine Sünden bekannte, erkannte ich, dass der gute Hirte auch für mich, sein verlorenes Schaf, sein Leben gegeben hat und mich nicht nur erlöst, sondern sogar zu seiner Herde, der Gemeinde des lebendigen Gottes, getragen hat. Jetzt ist der Herr mein Hirte, und ich bin sein Eigentum, teuer erkauft durch sein teures Blut.

Wie groß und köstlich sind mir auch die Verse in Hesekiel 34,11-31. Da wird uns Gottes wunderbarer Heilsplan im Bilde des Hirten und seiner Herde gezeigt. 22 Mal spricht der Herr: „Ich will!“ Hier nur einige Verse:

„Siehe, ich will mich meiner Herde selbst annehmen...“

„Wie ein Hirte, wenn sie von seiner Herde verirrt sind, also will ich meine Schafe suchen...“

„Ich will sie auf die beste Weide führen...“

„Ich will das Verlorene wieder suchen...“

„Ich will ihnen einen einigen Hirten erwecken, der sie weiden soll, nämlich meinen Knecht David. Der wird sie weiden und soll ihr Hirte sein.“

„Ich will einen Bund des Friedens mit ihnen machen...“

„Ich will sie von allen Völkern ausführen und aus allen Ländern versammeln...“

Lieber Leser, auch dich sucht der gute Hirte; er will dich erlösen, schon in diesem Leben segnen, tragen und leiten und einst zu sich in die himmlische Herrlichkeit nehmen.

H. D. Nimz

Kranke Schafe

Ein Mann, der sich in Palästina aufhielt, sah gern die großen Herden, die dort in manchen Gegenden zu finden sind. Es freute ihn die Art der Hirten, mit den Schafen umzugehen und besonders die Treue, mit der ihnen die Herden folgten.

Einst wurde er auf einen Hirten aufmerksam, der sich durch besondere Treue auszeichnete. Er hatte jedem Schaf einen besonderen Namen gegeben, und wenn er nur einen Namen rief, kam das betreffende Schaf angesprungen. Das interessierte unseren Reisenden, und er wollte einmal versuchen, ob die Schafe auch wohl seinem Rufe folgen würden. Er ging zu dem Hirten und bat ihn, ihm seinen Mantel, Hut und Stock zu geben.

Der Hirte tat es, und wie der Fremde nun dessen Aussehen hatte, fing er an zu rufen: „Mina, Mina!“, wie er es von dem Hirten gehört hatte. Aber siehe

da, das Schaf, das diesen Namen führte, kam nicht, sondern lief davon, und mit ihm die anderen Schafe.

Verwundert fragte er den Hirten: „Folgt denn kein Schaf, wenn ein Fremder ruft?“

„Kein Schaf“, erwiderte der Hirte, „außer denen, die krank sind. Diese hören auch auf den Ruf eines Fremden und folgen ihm.“

Ebenso wie dieser Hirte seinen Schafen, so ist auch der Heiland den Seinen bekannt. Nur kranke Schäflein, Menschen, die in ihrer Seele Schaden genommen haben, die durch den Betrug der Sünde ihrem Heiland entfremdet sind, werden sich täuschen lassen und hören auf den Ruf eines Fremden. Ach, und der Fremde ist jedes Mal ein Feind Jesu und ein Verführer der Seelen. Er will die kranken und geschwächten Schäflein von dem treuen Hirten fortlocken.

Göttliche Flügel

Vor einigen Jahren veröffentlichte die amerikanische Naturzeitschrift „National Geographic“ einen Bericht über eine Gruppe von Rangern, die sich nach einem Waldbrand im Yellowstone Park einen verbrannten Bergpfad hochkämpften, um sich einen Überblick über den verursachten Schaden zu verschaffen.

Während des Aufstiegs fand einer der Parkwächter einen verbrannten kleinen Vogel neben den Überresten eines Baumes. Ohne etwas zu ahnen, nahm er einen Stock und drehte den Vogel um. Im gleichen Augenblick huschten drei winzige Küken unter den Flügeln hervor. Im Bewusstsein der drohenden Gefahr hatte die Mutter ihre Kleinen offensichtlich zum Baum getrieben und unter ihren Flügeln verborgen. Sie hätte sich selbst vor dem

Eintreffen der Feuersbrunst in Sicherheit bringen können, zog es aber vor, ihre Kinder nicht im Stich zu lassen. Als sich die Flammen heranwälzten und ihren kleinen Körper schließlich verbrannten, boten ihre Flügel den drei Küken einen sicheren Überlebensraum. Sie war bereit zu sterben, damit die, die bei ihr Schutz gesucht hatten, leben konnten. So hat auch Jesus Christus sein Leben gelassen, damit alle gerettet werden, die sich zu ihm flüchten.

Die Bibel verwendet an verschiedenen Stellen das Bild der Sicherheit gebenden Flügel Gottes. Dort möchte er seine „Kinder versammeln wie eine Henne ihre Brut“ (Lukas 13,34). Einen bewahrenderen Ort vor den uns täglich umgebenden Stürmen des Lebens und vor den Flammen der Versuchung kann es nicht geben. Dort sind wir sicher.

Seine Schafe kennen seine Stimme

Ein Schäfer in Württemberg vermisst eines Tages zwei Schäflein seiner Herde. Als bald macht er sich auf, sie zu suchen. Er kommt zu verschiedenen Hirten. Lange sucht er vergebens. Doch endlich findet er die Verlorenen in einer fremden Herde. Sofort eilt er zum Richter, um Klage zu erheben. Der Richter lächelt. „Deine Klage“, spricht er, „wird dir wenig nützen, dir nur Kosten bereiten. Wer kann in einer fremden Herde deine Schafe herausfinden?“ Der Hirte versichert, dass er den untrüglichsten Beweis dafür habe. So gehen sie beide zu dem fremden Hirten. „Hast du fremde Schafe in deiner Herde?“, fragt der Richter. „Nein, mein Herr!“, ist die Antwort. Da schaut der Richter den ersten Hirten an. „Welches sind deine Schafe?“, fragt er. Dieser lässt sofort einen besonderen Ruf erschallen. Die ganze Herde bleibt scheinbar ruhig wie zuvor. Doch nur einen Augenblick, da werden zwei der Schäflein ganz unruhig und verlassen plötzlich die Herde. Geraden Weges eilen sie auf ihren Hirten zu, dessen Stimme sie noch immer lockend ruft. Der Hirte hatte seine Schäflein wieder. Niemand durfte sie ihm streitig machen. Sie kannten seine Stimme. Und du, liebes Kind Gottes, kennst du die Stimme des guten Hirten?

Vater, bleib bei mir

In einem Krankenhaus sollte ein Junge operiert werden. Sein Vater war bei ihm. „Vater, ich bin nicht bange, wenn du bei mir bist!“ „Kind, ich bleibe bei dir!“ Mit der Erlaubnis des Arztes nahm der Vater im Operationsraum Platz und hielt die Hand seines Kindes. Als die Narkose begann, fragte der Kleine noch: „Vater, bist du da?“ „Ja, mein Kind!“ Die Narkose tat ihre Wirkung. Der Arzt meinte: „Nun können Sie gehen!“ „Ich bleibe, Herr Doktor, wie ich es meinem Kind versprochen habe.“ Der Arzt war einverstanden. Die Operation gelang. Als der Junge aus der Narkose erwachte, hielt der Vater immer noch seine Hand. Da lächelte das Kind beglückt und sagte: „Vater, du bist noch da...“ Unser himmlischer Vater ist immer da. Er hält uns mit seiner Hand, auch wenn wir selbst keine Kraft haben.

Da hast du Herz und Hände

Antonie Winterberg, Mutter von zehn Kindern, lag unter unerträglichen Schmerzen auf dem Krankenlager und sah einem langen Siechtum entgegen. In ihrem Herzen setzte ein heißes Ringen ein. Auf's Neue legte sie sich rückhaltslos in Gottes Hand; und da kam neue Zuversicht in ihr Herz. Wovon sie innerlich bewegt wurde, das formte sich ihr zu Versen:

*Da hast du Herz und Hände,
mein Heiland, nimm mich an!
Mein Können ist zu Ende,
mein Ringen abgetan.
Das Schäflein lässt sich tragen
vom Hirten stark und treu;
drum wird's nicht ängstlich klagen,
dass es so kraftlos sei.
In Gottes Liebeswillen
ruht auch das Leben mein.
Er wird die Sorgen stillen,
wird meine Sonne sein,
bis ich einst schauen werde
das Vaterangesicht,
befreit vom Staub der Erde
als Kind im Himmelslicht.*

Am andern Morgen geschah das Wunder: die Kranke konnte aufstehen. Die Schmerzen hatten sie verlassen. Jesus hatte Heilungskräfte aus der Fülle seiner Auferstehungskraft in sein Kind überströmen lassen.

Der Hirte

Wie steht Gott zu den Menschen, die ihm nachfolgen? Jesus zeigt viele Eigenschaften dieser fürsorglichen Beziehung im Bild des Hirten zu seinen Schafen. „Ich bin der gute Hirte.“ Jesus ist dein und mein Hirte.

Die Vorfahren der Juden waren Nomaden, und ihre Geschichte ist reich an Szenen aus dem Hirtenleben. Ein orientalischer Hirte war oft großen Gefahren und Schwierigkeiten ausgesetzt. In der Bibel finden wir viele Berichte, wie es den Hirten erging. Der Hirte war der Kälte und Hitze ausgesetzt (1. Mose 31,40). Seine Nahrung bestand oft nur aus dem Wenigen, was die Natur bot, wie in der Frucht des Maulbeerbaumes (Amos 7,14). Er begegnete den Angriffen der wilden Tiere (1. Samuel 17,34). Auch war er der Gefahr ausgesetzt, von Räubern überfallen zu werden.

Früh morgens ließ er seine Schafe aus dem Stall und führte sie, indem er ihnen voranging (Johannes 10,3). Auf den Weideplätzen überwachte er die Herde. Sollten einige Schafe verloren gegangen sein, so musste er sie suchen, bis sie gefunden waren. Er trankte sie an der Quelle oder aus der Rinne eines Brunnens. Am Abend brachte er sie zurück zum Stall und war der Türhüter (Johannes 10,3). Er musste sich auch um die jungen und schwachen Schafe kümmern (Jesaja 40,11). Auf großen Gütern gab es verschiedene Hirtenränge. Die ersten nannte man „Erzhirten“ (1. Petrus 5,4). In der Gemeinde Gottes ist Jesus der Erzhirte, das Oberhaupt, wie Petrus uns in 1. Petrus 5,4 schreibt: „So werdet ihr, wenn der Erzhirte erscheint, die unverwelkliche Krone der Herrlichkeit empfangen.“ Christus ist das alleinige Haupt der Gemeinde. Dieses schließt alle Benennungen aus, die sich alljährlich neue Gesetze machen, sich neue Oberhäupter erwählen und dabei vergessen, dass Jesus sich selbst uns als Erzhirte dargestellt hat. Dieses Anrecht hat er sich durch sein bitteres Leiden und Sterben erworben.

Der gute Hirte

Jesus sagt von sich selbst: „Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe. Der Mietling aber, der nicht Hirte ist, des die Schafe nicht eigen sind, sieht den Wolf kommen und verlässt die Schafe und flieht“ (Johannes 10,12). Die Prediger sollen in den Ge-

meinden die Hirten sein; die Gläubigen sind die Schafe, und die Jungbekehrten die Lämmer. Wie sieht es in den Gemeinden in Bezug auf die Hirten aus? Vielen Hirten geht es nur um die Wolle der Schafe, aber sie wollen sie nicht recht weiden, und weil sie kein Anrecht auf gute Weideplätze besitzen, verderben die Schafe.

Der große Hirte

Diesen Titel finden wir in Hebräer 13,20-21, wo es heißt: „Der Gott aber des Friedens, der von den Toten ausgeführt hat den großen Hirten der Schafe durch das Blut des ewigen Testaments, unsern Herrn Jesus, der mache euch fertig in allem guten Werk, zu tun seinen Willen, und schaffe in euch, was vor ihm gefällig ist, durch Jesus Christus; welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.“

Der Hirte kennt seine Schafe

„Ich bin der gute Hirte und erkenne die Meinen und bin bekannt den Meinen“ (Johannes 10,14). Da gelten keine Aussprüche wie: „Ich hoffe, dass ich ein Christ bin“ und dergleichen. Der Hirte kennt seine Schafe und sie kennen ihn, und er ruft seine Schafe. „Dem tut der Türhüter auf, und die Schafe hören seine Stimme; er ruft seine Schafe mit Namen und führt sie aus“ (Johannes 10,3). O, wie überaus glücklich kann sich der schätzen, dessen Namen der Herr Jesus kennt! Jesus erkennt nur die als Glieder seiner Herde und seiner Gemeinde an, die im Lebensbuch des Lammes geschrieben stehen. Welch eine unendlich wunderbare Güte und Freundlichkeit ist uns in den folgenden Worten gegeben: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein! [...] Denn ich bin der Herr, dein Gott, der Heilige in Israel, dein Heiland“ (Jesaja 43,1-3).

Er sammelt seine Schafe in eine Herde

Jesus macht es klar, dass er allein unser Hirte sein will.

„Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall; auch diese muss ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird eine Herde und ein Hirte werden“ (Johannes 10,16). Und wenn wir nur eine einzige Herde sind, dann werden wir mit derselben einen Speise ernährt werden, welche unser treuer Heiland uns in seinem Wort reichlich darreicht. Er führt seine Schafe. „Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser; er erquicket meine Seele; er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen“ (Psalm 23,3). Ja, Jesus – der gute Hirte – er weidet seine Schafe auf grüner Aue. Er hat die besten Gaben für seine Kinder. Er hat den besten Weideplatz, wenn wir von jedem Wort leben, das aus seinem Mund kommt. Möchten wir uns nur immer so führen lassen, wie es ihm gefällt, indem wir nur nach seinem Willen leben.

Er versorgt seine Schafe

Wer durch ihn eingeht, „wird selig werden und wird ein und aus gehen und Weide finden“ (Johannes 10,9). Welch wunderbare, erquickende Nahrung ist das Wort des Herrn für unsere hungrige Seele. Unser Vorrat wird nie erschöpfen, gleich wie bei der Witwe, deren Krug und Mehlfass immer voll war. Man kann bei ihm ohne Geld kaufen. Wer da will, darf sich an seine gedeckte Tafel setzen, und er wird gestärkt und gesättigt werden. Diese Speise gibt unserer Seele Kraft und Stärke, so dass wir durch alle Widerwärtigkeiten dieses Lebens hindurchgehen können.

Er liebt seine Schafe

Der Prophet Jesaja spricht von dem guten Hirten, der die Lämmer in seinen Armen trägt und die Schafmütter führt (Jesaja 40,11). Dieser Hirte verstößt uns nicht, wenn wir verzagt sind, sondern seine Geduld und Liebe sind unerschöpflich. Dieser Hirte besucht nicht nur die Reichen, nein, er geht dahin, wo man seine Hilfe am meisten benötigt. Er liebt es, „die Witwen und Waisen in ihrer Trübsal zu besuchen“.

Er gab sein Leben für seine Schafe

„Da sprach Jesus zu ihnen: In dieser Nacht werdet ihr euch alle an mir ärgern. Denn es steht geschrieben: Ich werde den Hirten schlagen, und die Schafe der Herde werden sich zerstreuen“ (Matthäus 26,31). Und in Johannes 10,15 lesen wir: „Ich lasse mein Leben für die Schafe.“

Er gibt ihnen das ewige Leben

„Ich bin gekommen, damit sie das Leben und volle Genüge haben sollen“ (Johannes 10,10). Dieses gibt uns die Zusicherung, dass wir uns ihm ganz anvertrauen können und müssen. Und alle, die ihn als ihren Hirten anerkannt und sich ihm hingegeben haben, besitzen das Leben und volle Genüge. „Ich gebe ihnen ewiges Leben; und sie werden niemals umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen. Mein Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer als alle; und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen. Ich und der Vater sind eins“ (Johannes 10,28-30). Lieber Leser, kennst du schon den guten Hirten und folgst du ihm treulich?

EP



Eine Herde und ein Hirte

Der Hirte steht nicht allein zu dem einzelnen Schaf in einer Beziehung, sondern auch zu seiner Herde als Gesamtheit. Auch die Glieder seiner Herde stehen zueinander in einer besonderen Beziehung. Im Bild dieser Beziehungen offenbart uns das Wort Gottes Wahrheiten über das Volk Gottes, seinen Weg in lichten und dunklen Zeiten.

„Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall; und dieselben muss ich herführen, und sie werden meine Stimme hören und wird eine Herde und ein Hirte werden“ (Johannes 10,16).

Mit „den anderen Schafen“ sind die Menschen gemeint, die aus den Heiden kommen und an den Herrn Jesus gläubig geworden sind. „Aus diesem Stall“ bezieht sich auf die Juden. Aber Jesus sagt uns hier deutlich, dass die Zeit kommt, wo es nur eine Herde und einen Hirten geben wird.

Zur Zeit der Apostel konnte man die wunderbare Erfüllung dieser Aussage Jesu sehen. Durch die hereinbrechenden Verfolgungen wurden die in Jerusalem wohnenden Gläubigen in alle Richtungen zerstreut. Und Gottes Wort sagt uns, dass sie überall, wo sie hinkamen, das Evangelium verkündigten. Von da an wurden die Gläubigen aus den Juden und aus den Heiden zu der einen Herde, zur Gemeinde Gottes, hinzugetan.

Jesus sagt: „Ich bin die Tür; so jemand durch mich eingeht, der wird selig werden und wird ein und aus gehen und Weide finden“ (Johannes 10,9). Damit sagte er: Es gibt nur eine Tür in diesen „Schafstall“, oder in seine Gemeinde.

In der Heiligen Schrift werden Schafe und Böcke einander gegenübergestellt. Mit den Schafen sind die Kinder Gottes und mit den Böcken die Sünder gemeint. Da nun Jesus selbst die Tür zur Herde oder zur Gemeinde ist, können wir sicher sein, dass er keinen „Böcken“ Eintritt gestatten wird, es sei denn, dass sie, bildlich gesprochen, in Schafe umgewandelt werden. Das geschieht durch die Wiedergeburt. Wir sehen also, dass die Herde Christi nur aus „Schafen“ besteht. Gott sagt durch den Propheten Hesekiel im 34. Kapitel, Vers 31: „Ja, ihr Menschen sollt die Herde meiner Weide sein, und ich will euer Gott sein.“

Die Schafe werden eine gute Weide finden: „Ich will sie auf die beste Weide führen, und ihre Hürden werden auf den hohen Bergen in Israel stehen; dort werden sie in sanften Hürden liegen und fette Weide haben auf den Bergen Israels. Ich will selbst meine Schafe weiden, und ich will sie lagern, sagt der Herr Herr“ (Hesekiel 34,14-15).

Diese Herde ist des Herrn Herde, und der Herr selbst ist ihr oberster Hirte. Als Jesus diese Erde verlassen hat, hat er seine Herde mit Unterhirten versorgt. So sagt Petrus: „Weidet die Herde Christi, die euch befohlen ist, und sehet wohl zu, nicht gezwungen, sondern willig; nicht um schändlichen Gewinns willen, sondern von Herzensgrund“ (1. Petrus 5,2). Auch Paulus ermahnt die Ältesten in Ephesus: „So habt nun Acht auf euch selbst und auf die ganze Herde, unter welche euch der Heilige Geist gesetzt hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeinde Gottes, welche er durch sein eigen Blut erworben hat“ (Apostelgeschichte 20,28).

In der apostolischen Zeit und auch noch einige Jahre später wurden diese Ratschläge treulich befolgt. Aber nach und nach fingen die Hirten an, sich selbst zu weiden, anstatt die Schafe, und der wahre Türhüter, Jesus Christus, wurde mehr und mehr aus dem Auge verloren und durch menschliche Türhüter ersetzt. Und diese gewährten auch den „Böcken“ Einlass in den Schafstall. Mit der Zeit kam es so weit, dass der Oberhirte durch den Papst in Rom ersetzt wurde, der die Herde Gottes so weidete, wie ein Wolf eine Herde Schafe weiden würde. Die Schafe zerstreuten sich alle, wie man es sich gar nicht anders vorstellen kann. Es wurden sehr viele Schafställe gebaut, so dass auch einige von den Kindern Gottes in jedem dieser Ställe untergebracht wurden.

„Weh den Hirten Israels, die sich selbst weiden! Sollen nicht die Hirten die Herde weiden? [...] Und meine

Schafe sind zerstreut. [...] Und sie irrten auf den Bergen und auf den hohen Hügeln umher und wurden im ganzen Land zerstreut; und niemand ging ihnen nach oder kümmerte sich um sie. [...] Wie ein Hirte seiner Herde nachgeht am Tag, an dem er mitten unter seinen verirrt Schafen ist, so will ich meinen Schafen nachgehen und will sie von allen Orten erretten, wohin sie zerstreut waren zur Zeit, als es trüb und finster war“ (Hesekiel 34,2-12).

Während dieser dunklen und trüben Zeit konnte man die wahre Herde kaum sehen. Es gab so viele verschiedene Schafställe, und es wurde zu einer beliebten Ausdrucksweise, dass ein jedes Schaf einen Stall nach seinem Geschmack und Belieben suchen kann. Anstatt dass die Hirten die Schafe in die eine wahre Herde Gottes sammelten, waren sie damit beschäftigt, Trennungen anzurichten, und jeder versuchte, die meisten Schafe zu bekommen. Aber der Prophet Hesekiel schreibt: „So sagt

der Herr Herr: Sieh, ich will mich meiner Herde selbst annehmen und ihnen nachgehen. [...] Ich will selbst meine Schafe weiden, und ich will sie lagern, sagt der Herr. [...] Ich will das Verlorene wieder suchen und das Verirrte wiederbringen, das Verwundete verbinden und das Schwache stärken; aber was fett und stark ist, will ich vernichten und will es weiden mit Recht“ (Hesekiel 34,11-16).

Es ist Gottes Plan, dass die Herde wie zur Zeit der Apostel dargestellt wird, damit die Worte des Herrn Jesus in Erfüllung gehen: „Es wird eine Herde und ein Hirte werden.“ Gepriesen sei der Herr! Mein lieber Leser, wenn du ein wahres Schaf Gottes bist und dich noch in einem menschlichen Schafstall befindest, so lass mich dir sagen, dass Gott seine Schafe in eine Herde sammelt und sie auf fetten und grünen Auen weidet. Hast du des Hirten Ruf vernommen und bist du willig, ihm alleine zu folgen?
R. L. Berry

Mein Hirte

„Und ob ich schon wanderte im finsternen Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.“ (Psalm 23,4)

David kannte aus seinem Leben diese dunklen, finsternen, beklemmenden Wegstrecken. Die Not hat hier sehr unterschiedliche Namen: Zukunftsangst, gegenwärtige Aussichtslosigkeit, schwere Krankheit, Seelenschmerz, Angst um nahe Angehörige und Freunde, schwere wirtschaftliche Verluste und manches andere. Die Bibel schreibt davon, dass zu allen Zeiten Menschen durch solche Etappen gehen mussten. Aber das Kind Gottes weiß, dass der gute Hirte gerade in Lebenskrisen ganz nahe ist. Unter dem Schutz seiner Flügel können wir sicher sein (Psalm 46,6+8; 91,4). Die bewusste Gegenwart Gottes tröstet und stärkt.

Auch wenn Satan mit großer Macht auf uns einstürmt, wenn sicher geglaubte Festungen untergehen. Wenn man meint, man kann nicht mehr, es kann gar nicht schlimmer kommen – und es doch noch tiefer hinunter geht: gerade hier ist der treue Hirte nahe. Er sieht unsere Schwachheit und hält schützend seine Hand über uns. Wenn vielleicht Schmerzen unsere Empfindungen benebeln, wenn Seelenschmerz oder gar Depression die Seele wie ein dunkler Sack einhüllt und kein Licht für

dich scheint: der Hirte ist ganz nah. Niemals wird der treue Heiland sein Kind allein lassen. Selbst wenn das verwundete Herz kaum ein Gebet formen kann – der uns geschaffen hat und uns so sehr liebt, kennt die tiefe Sehnsucht nach ihm. Er weiß, dass wir ohne ihn nicht leben können. Und weil er nahe ist, kann er, dem kein Ding unmöglich ist, auch die größte Hoffnungslosigkeit in eine große und heilsame Stille verändern. Er deckt uns den Tisch, macht die Seele still und stark (Sacharja 12,8). Bedenke, dass unser Unvermögen die Macht Gottes um so klarer hervortreten lässt. Und in den größten Kämpfen und Trübsalen können Kinder in Zion geboren werden. Denn Gott hat doch zugesagt, im Überfluss zu segnen: „du füllst meinen Becher bis zum Überfließen“ (Vers 5 NGÜ).

Nicht die Kraft und Weisheit des kleinen Schafes bringen den herrlichen Sieg, sondern die Macht und Erhabenheit des göttlichen Hirten. Deshalb siehe auf ihn, klammere dich an seine Verheißungen. Glaube unerschütterlich an den, der niemals lügt. Er wird auch in deinem Leben seine Macht erzeigen, selbst wenn sein Eingreifen etwas verzieht. Umso lieblicher wird der ganze Sieg sein.

Hermann Vogt (DE)

Ohr und Herz

Sehr viel nehmen wir über unser Gehör wahr. So können wir unsere Gedanken austauschen, der eine spricht und der andere hört. Gott hat uns mit der Fähigkeit geschaffen, auch ihn zu verstehen. Hörst du seine Stimme, verstehst du sein Reden?

Um ein Telefongespräch zu führen, muss die Verbindung zu der Person aufgebaut werden, mit der man sprechen möchte. Ist die Leitung unterbrochen oder das Empfangsgerät defekt, so ist es sinnlos, in den Hörer zu sprechen, denn die Person am anderen Ende kann uns nicht hören. Es muss eine einwandfreie Verbindung zum anderen Ende bestehen.

Genauso verhält es sich im Geistlichen. Eines der wichtigsten Dinge ist die intakte Verbindung unserer Ohren mit unserem Herzen. Sicher kennen wir die Redewendung: „Es ging ihm zum einen Ohr rein und zum anderen wieder raus.“ In so einem Fall hat die hörende Person den Worten keine Beachtung geschenkt. Wie oft geschieht das im Bezug auf geistliche Angelegenheiten!

Wenn es um Klatsch, leeres Geschwätz, törichte Reden und dergleichen geht, sollten wir es „zum einen Ohr herein und zum anderen heraus“ gehen lassen. Wir sollten aufmerksam darauf achten, dass diese Dinge keinen Raum in unseren Herzen finden. Nur so können wir unsere Seelen bewahren. Doch leider wird solchen Dingen zu oft Platz in Herz und Sinn eingeräumt. Die Verbindung funktioniert einwandfrei und oft ist man allzu bereit, darauf zu reagieren. Menschen, die in diesen Dingen eine freie Leitung haben, können geistlich nicht wachsen und hinken immer hinter den anderen her. Gewöhnlich ist ihre Verbindung zwischen Ohr und Herz mangelhaft, wenn es um biblische Lehren geht. Es scheint, als können sie das Wort Gottes zu fast jedem Thema hören, scheinbar ohne daran zu denken, dass sie damit gemeint sein könnten. Sie führen ihr Leben so weiter wie bisher. Sie fühlen sich nicht zum Gehorsam verpflichtet. Es ist, als hätten sie nichts gehört, denn sie zeugen weiter von ihrem Glauben.

Auch das Volk Israel erlebte Zeiten, in denen ihre Verbindung zerbrochen war. Gott sprach zu den alten Propheten: „Sie werden deine Worte hören, aber nicht

danach tun.“ So oft hört man die Menschen sagen: „War das nicht eine gute Predigt heute?“ Ja, wie gut hat sie ihnen doch gefallen! Doch sie gehen ihren Weg weiter und schenken den Worten keine weitere Beachtung. Auf den Kanzeln der heutigen Zeit wird zu oft folgende Einstellung vertreten: „Das ist meine Ansicht. Du kannst sie teilen oder ablehnen, denn du hast das Recht auf eine eigene Meinung.“ Viele Menschen handeln nach diesem Motto. Sie sind der Meinung, dass sie tun und lassen können, was sie wollen; ganz nach eigenem Wunsch – sogar wenn das gepredigte Wort ein Urteilspruch Gottes ist. Viele vertreten diese Einstellung nicht nur gegenüber einer Predigt, sondern auch der Bibel. Sie wissen, was die Bibel über Verweltlichung, törichte Worte oder Taten und äußeren Schmuck sagt. Sie lesen davon, dass man geduldig, heilig und tadellos leben soll. Nicht Böses mit Bösem zu vergelten oder zu afterreden. Doch sie tun weiter, was verboten ist, so als hätte die Bibel nichts davon gesagt. Sie nehmen es sich nicht zu Herzen. Das Problem liegt in der gebrochenen Verbindung zwischen ihren Ohren und Herzen.

Die Bibel weist uns ernst darauf hin, wie wir hören sollen. Begegnen wir der Predigt von Gottes Wort nicht mit Ehrfurcht, dann sind wir nicht in ehrerbietiger, sondern in selbsterhobener Haltung. Die folgenschwerste Einstellung ist: „Ich kann tun und lassen, was ich will.“ Das entehrt nicht nur Gott, sondern es ist zudem noch außerordentlich gefährlich.

Manchmal entsteht diese Herzenseinstellung (zumindest teilweise) durch die Art und Weise der Wortverkündigung. Ein Mann, der eine Botschaft von Gott erhält, hat die Vollmacht bekommen, sie als das „Wort Gottes“ zu predigen und genau auf diese Weise sollte er predigen. Jeder wahre Evangeliumsprediger sollte von dem Gedanken beseelt sein: „Ich predige die Wahrheit Gottes und es ist deine Pflicht, sie zu hören. Ich erwarte, dass



du genau hinhörst.“ Möge der Bote diese Einstellung doch in Herz und Verstand behalten und die Wahrheit mit Nachdruck und auf angemessene, erzieherische Weise in seiner Versammlung geltend machen. Ist der Prediger als Sprachrohr Gottes ermächtigt, dann wird seine Rede die Menschen erfassen, ohne dass sie etwas dagegen tun können. Es ist wahr, vielleicht werden sie dagegen rebellieren, halsstarrig oder ungehorsam handeln. Vielleicht schließen sie diese Worte aus ihrem Herzen aus, doch die Botschaft ist deutlich und ihre Verantwortung steigt, denn sie müssen für ihr Handeln Rechenschaft bei Gott ablegen. Paulus war der Überzeugung, dass das Wort „in Vollmacht“ gelehrt und gepredigt werden muss (Titus 2,15). Es geht hier nicht um menschliches Regieren, sondern um geistgewirkte Autorität – Gott spricht durch den Menschen.

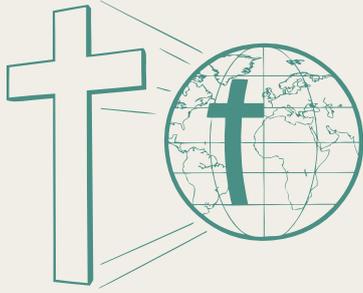
Wenn das Herz weder „hört“ noch „fühlt“, dann hat das immer einen Grund. Eine Ursache ist der Eigenwille. Menschen lassen sich nicht gerne sagen, was sie zu tun haben. Jeder will sein eigener Herr sein. Gottes Reich fordert die vollständige Übergabe des eigenen Ichs. Wenn wir seine Diener sein wollen, entscheiden wir nicht mehr selbst über unser Leben. Er hat das Recht, zu befehlen, unsere Aufgabe ist, zu hören und zu tun. Zu hören und doch zu tun, wie es uns gefällt, setzt unsere Autorität über Gottes Autorität. Dienst und Eigenwille wirken gegeneinander. Eigenwille ist Rebellion gegen den Plan Gottes. Deshalb ist ein Mensch, der sich entscheidet, zu tun, was er will, und zu lassen, was er nicht will, sein eigener Herr. Dieses eigenwillige Handeln macht sich bei sogenannten Namenschristen deutlich bemerkbar. Sie bekennen sich als Gottes Diener und doch handeln sie, wie es ihnen gefällt. Ihr Verstand und ihr Herz haben bereits eine Vorentscheidung in der Sa-

che getroffen: Passt Gottes Wort nicht in ihre eigene Auffassung, dann trifft es auf taube Ohren. Ihr Herz bleibt reaktionslos.

Noch ein Grund ist die Bequemlichkeit – Trägheit. Menschen hören die Pflicht rufen, doch sie reagieren nicht, weil es ihnen zu aufwändig ist. Sie lassen das Pflichtgefühl nicht ihr Herz beschweren, denn zu gehorchen bedeutet, aus der Trägheit aufzustehen.

Ein anderes Symptom für ein gehörloses Herz ist der Unglaube. Ein Grund, warum die Juden Christus nicht annahmen, war ihre Herzenshärte und das ist mit ein Grund, warum Menschen heute das Evangelium nicht hören wollen. Das betrifft nicht nur die Menschen, die draußen sind, sondern ist auch allgemein unter Kirchenmitgliedern verbreitet.

Lieber Leser, wie steht es mit dir? Gehörst du zu denen, wo die Verbindung zwischen Herz und Ohr unterbrochen ist? Oder hast du hörende Ohren und ein empfängliches Herz? Wenn du Gottes Wort zu bestimmten Themen hörst, ignorierst du es gering-schätzig? Oder dringt es tief in dein Bewusstsein ein, ergreift dich und bewirkt Frucht in deinem Leben? Bist du bereit, jedes Wort auszuleben? Oder willst du nur das tun, was dir passt? Wenn letzteres der Fall ist, dann schwebst du in Gefahr. Gott lässt sein Wort nicht predigen, um die Menschen angenehm zu unterhalten, sondern dass wir seinem Wort gehorchen. Eine Seele, die sich am Willen Gottes erfreut, empfindet es nicht als Pflicht, zu hören und zu gehorchen, sondern sie ist zu beidem gerne bereit. Wenn du spürst, dass deine Verbindung zwischen Ohr und Herz nicht in Ordnung ist, dann wende dich hilfesuchend an Gott. Lass die Verbindung wieder herstellen. Lehre dein Herz, empfänglich zu sein und recht zu antworten. Sei ein Täter des Wortes und nicht nur Hörer allein.



Radiobotschaft Botschaft des Heils

Friedrich Krebs, Kitchener (CA)

Beglückende Begegnungen mit Jesus

*„Und am Abend kam Jesus [...] und trat mitten ein und sprach: ‚Friede sei mit euch!‘ Und als er das gesagt hatte, zeigte er ihnen die Hände und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, dass sie den Herrn sahen.“
(Johannes 20,19-20)*

Jesus wusste, dass seine Nachfolger seine Selbstoffenbarungen brauchten. Es wäre den Jüngern sehr schwer gefallen, an die Auferstehung Jesu zu glauben, wenn er ihnen und sie ihm nie begegnet wären. Aber sind diese Begegnungen mit Jesus noch heute möglich? Die meisten Menschen halten nichts davon, weil ja überall der Unglaube dominiert. Und gerade deshalb gibt es so viel Unsicherheit und so viele Zweifel in dieser Welt. Mancher mag mit Thomas sagen: „Es sei denn, dass ich die Nägelmale in seinen Händen sehe und meine Hand in seine Seite lege, so will ich's nicht glauben.“ Doch zu diesem Thomas sagte Jesus: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!“ Und das gilt unbedingt auch uns!

Der Unglaube hat noch keinem Menschen etwas genützt und auch noch niemanden zu Jesus geführt. In der Zeit, da Jesus auf dieser Erde wandelte, hatten viele Menschen ihn und auch seine Werke gesehen, und sie glaubten dennoch nicht an ihn. Jesus sah das und sagte mahnend: „Glaubet an Gott und glaubet an mich!“ Und seit dem Tag, da er wieder zu seinem Vater zurückgekehrt war, konnten auch seine Jünger ihn nur im Glauben erfahren. Hieraus erkennen wir die hohe Bedeutung des Glaubens in unserem Leben.

Wir gehen zurück zu den erfahrenen Offenbarungen und Begegnungen mit Jesus nach Ostern. Wenn wir uns in einige dieser Offenbarungen tiefer hineindenken, so stellen wir fest, dass sich Jesus bis hinein in unsere Zeit noch in sehr ähnlicher Weise bekundet.

Der weinenden Maria offenbarte er sich an seinem leeren Grab. Sie erkannte ihn erst, als er sie direkt beim Namen nannte. Mit der Art und dem Ton, wie Jesus ihren Namen nannte, war sie vertraut. Das genügte ihr, und sie konnte daraufhin in ganzer Gewissheit bezeugen: „Ich habe den Herrn gesehen!“ Johannes sagt uns: „Er ruft seine Schafe mit Namen und führt sie aus.“ Unsere Namen sind ihm nicht fremd. Der treue Diener Mose wurde am brennenden Busch bei seinem Namen gerufen; und ebenso auch Elia in der Höhle am Horeb. Doch Jesus kennt auch die Namen seiner Gegner und Verfolger, denn Saulus hörte plötzlich kurz vor Damaskus eine Stimme, die zu ihm sprach: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ (Apostelgeschichte 9,4). Er hatte das nie vergessen und bezeugte es offen vor den Obersten und vor allem Volk.

Den Jüngern von Emmaus offenbarte sich Jesus unterwegs auf einem Feldweg und zugleich auch in ihrem Haus (Lukas 24). Sie waren von dieser Begegnung so ergriffen, dass sie bewegt zueinander sprachen: „Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege und uns die Schrift öffnete?“ Wie oft mag sich das schon wiederholt haben: auf Feldern, in Wäldern, in Hütten, in Scheunen, in Gefängnissen, auf Krankenlagern, in Kirchen usw.

Einem armen Dorfhirten, dessen Seele nach Gott dürstete (wie wir es von David in Psalm 42 lesen), war Jesus auf den Weidefeldern begegnet. Sollte der Herr



nicht auf die achten, die zu ihm rufen, und zeugen nicht dieser Art Beispiele davon, dass Jesus lebt, „damit er denen erscheine, die in Finsternis und Todeschatten sitzen, um ihre Füße auf den Weg des Friedens zu richten?“ Schaut nicht der Herr nach denen aus, die klug sind und nach Gott fragen?

In unserem Text berichtet Johannes, dass Jesus am Abend des Ostertages seinen Jüngern hinter verschlossenen Türen erschienen war. Sie hatten sich aus Angst vor ihren Verfolgern verborgen gehalten. „Und Jesus trat mitten ein und sprach zu ihnen: Friede sei mit euch!“ In welchem Kontrast stand dieser Gruß zu den Verhältnissen, unter denen sie litten! Jesus war ihnen mit Trost und Frieden begegnet und „sie wurden froh, dass sie den Herrn sahen!“

Im Spätherbst 1946 befanden wir uns mit meinem Vater und zwei Brüdern auf der Flucht von Polen nach Deutschland. Wir wanderten des Nachts durch fremde Wege und Felder. Und eines Morgens sehr früh bestiegen wir eine große Strohmiere und gruben uns oben angstvoll in das Stroh hinein, um nicht gesehen zu werden. Hier kamen auch wir uns vor, als säßen wir hinter „verschlossenen Türen“. Der Herr offenbarte sich uns in tröstender Weise als Hüter und Bewahrer und leitete uns in der folgenden Nacht auf einen Weg, auf dem wir – trotz Angst und Gefahren – doch

schließlich den Feinden entkommen konnten. Noch heute blicken wir dankbar auf die wunderbaren Führungen unseres Herrn zurück!

In Johannes 21 lesen wir, wie sich Jesus seinen Jüngern am See Genezareth offenbarte. Er ruhte nicht, bis er sie alle zur Gewissheit geführt hatte, dass er lebt. Aber damit war der Teufel und seine beständigen Aktionen gegen Christus und seine Gemeinde nicht ausgelöscht. Hierzu schreibt Rienecker: „Der auf Golgatha besiegte und gerichtete Teufel ist nicht etwa als der Verurteilte im Gefängnis gehalten. Nein, sondern er geht wie ein brüllender Löwe umher und sucht die Auserwählten zu verschlingen. Und je näher es auf das Ende der Welt zugeht, umso mehr entfaltet er seine Macht und Grausamkeiten. Er ist und bleibt der aufgelehnte Gegner Gottes, und seine Werke zeigen sich in Feindschaft, Hass, Unglaube, Laster und Zerstörung.“

Die Kinder des Glaubens brauchen darum die heilsamen Bekundungen und trostvollen Begegnungen mit Jesus. Und jeder, der in der klaren Gewissheit der Auferstehung Jesu und seines ewigen Lebens steht, darf heute mit Mose beten: „Herr, lass mich deine Herrlichkeit sehen!“ So kannst auch du eine beglückende Begegnung mit Jesus erfahren. Möge dieser Glaube in uns und in der Gemeinde unseres Gottes nie untergehen!



Die Versöhnung

Warum muss Gott versöhnt werden?

„Denn so wir Gott versöhnt sind durch den Tod seines Sohnes, da wir noch Feinde waren, viel mehr werden wir selig werden durch sein Leben, so wir nun versöhnt sind. Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch Gottes durch unsern Herrn Jesus Christus, durch welchen wir nun die Versöhnung empfangen haben“ (Römer 5,10-11).

Das Christentum gründet sich auf Christus. Es ist keine Religion, in der es nur um Moral geht. Wie zum Beispiel im Judentum, wo die Gebote und Gesetze Gottes im Vordergrund stehen. Im Christentum geht es um eine Person. Es geht um Christus. Er und das, was er getan hat, steht im Vordergrund. Nicht die Gesetze und wie wir sie einhalten.

Wir haben in der vorhergehenden Lektion gezeigt, wie hoffnungslos die Lage der sündigen Menschheit vor dem heiligen und gerechten Gott war. Wir waren Gottes Feinde, wie wir oben in Römer 5 gelesen haben. Sein Zorn entbrannte über uns. Er konnte sein gerechtes Gesetz nicht beiseite setzen. Er konnte nicht, wie wir Menschen es tun, „ein Auge zudrücken“ und uns die Sünden einfach so vergeben. Das ist mit seiner Gerechtigkeit unvereinbar. Er konnte den Menschen ohne ein Lösegeld für seine Schuld nicht begnadigen. Und kein Geschöpf konnte das Opfer werden, das den Zorn Gottes versöhnen konnte. Den Ansprüchen der unendlichen Gerechtigkeit Gottes konnte nur ein unendliches Opfer gerecht werden. Der Sohn Gottes allein war im Stande, die Schuld der ganzen Menschheit zu bezahlen. Er hat unsere Sünden selbst hinaufgetragen auf das Kreuz (1. Petrus 2,24).

Wir werden in den folgenden Lektionen die Begriffe „Rechtfertigung, Erlösung und Wiedergeburt“ betrachten. Um die Lehre über den Heilsweg klarer zu verstehen, müssen wir diese Begriffe erläutern und sehen, in welchem Verhältnis sie zueinander stehen. Wir haben mit der Versöhnung angefangen, weil sie mehr mit der Ursache zusammenhängt. Wenn Gott nicht versöhnt wäre, würde es keine Rechtfertigung und keine Erlösung geben. Es ist die Grundlage, auf der die folgenden

Bausteine des Erlösungsplans aufbauen. Versöhnung bedeutet folgendes: Der Opfertod Christi hat das Verhältnis des gerechten Gottes zu der schuldigen Menschheit verändert. Gott, der durch die Sünden der Menschen zornig war, ist nun versöhnt worden.

Die Versöhnung betrifft also nicht den Menschen, sondern Gott. Der Preis, der für die Versöhnung bezahlt wurde, ist höher als alles Gold, alles Silber und Platin und alle Edelsteine, die auf der Erde zu finden sind, zusammen genommen. Es war das teure Blut Christi. Und es hat ausgereicht, um für alle Sünden aller Menschen zu bezahlen. Damit ist die Versöhnung etwas, an dem die ganze Menschheit teil hat. Sie ist unbegrenzt und nicht eingeschränkt. Dagegen ist die Erlösung, weil sie den Menschen betrifft, nicht unbegrenzt. Sie ist zum Beispiel auf die Zahl der Menschen eingeschränkt, die sie annehmen.

Christus vollbrachte die Versöhnung freiwillig und bedingungslos. Die Versöhnung ist vollbracht und gültig. Sie wurde ein für allemal vollbracht. Nicht teilweise, sondern vollständig. Sie ist seit Jahrhunderten ein vollendetes Werk. Und ob Menschen daran glauben oder nicht, ändert nichts an der Tatsache, dass Gott versöhnt ist. Deshalb rief Christus am Kreuz „Es ist vollbracht“ (Johannes 19,30). Er hat ein Opfer für die Sünden gebracht, das ewig gilt (Hebräer 10,12).

Lieber Leser, lass uns noch einmal auf Christus sehen. Er hat die Herrlichkeit des Himmels verlassen. Er war gehorsam bis zum Tod am Kreuz. Das ist der Held, der in den Riss getreten ist. Den Riss, der zwischen Gott und den Menschen durch die Sünde entstanden ist. Das ist der Heiland, der für dich und mich die Versöhnung mit seinem eigenen Blut erworben hat.

Robert Witt, Gifhorn (DE)

Lektion 23: Der Heilsplan

Lektion 24: Die Versöhnung

Lektion 25: Die Rechtfertigung

Der Seele Schrei – und Gottes Antwort

Herr, sei mein Helfer!

Psalm 30,11

Herr, sei mir gnädig, denn mir ist angst.

Psalm 31,10

*Wasche mich wohl von meiner Missetat,
und reinige mich von meiner Sünde.*

Psalm 51,4

Bewahre meine Lippen.

Psalm 141,3

Gott, sei mir Sünder gnädig.

Lukas 18,13

Was soll ich tun, dass ich selig werde?

Apostelgeschichte 16,30

Ach, dass ich wüsste, wie ich ihn finden möchte.

Hiob 23,3

Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz.

Psalm 51,12

*Lass mich nicht, und tue nicht von mir
die Hand ab, Gott, mein Heil!*

Psalm 27,9

*Meine Seele dürstet nach Gott,
nach dem lebendigen Gott.*

Psalm 42,3

*Meine Seele wartet auf den Herrn von einer
Morgenwache bis zu der anderen.*

Psalm 130,6

Des Todes Furcht ist auf mich gefallen.

Psalm 55,5

Fürchte dich nicht, ich helfe dir!

Jesaja 41,13

Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten.

Psalm 50,15

Ich will's tun, sei gereinigt.

Matthäus 8,3

*Ich will mit deinem Mund sein und dich lehren,
was du sagen sollst.*

2. Mose 4,12

*Christus Jesus ist gekommen in die Welt,
die Sünder selig zu machen.*

1. Timotheus 1,15

*Glaube an den Herrn Jesus Christus,
so wirst du selig!*

Apostelgeschichte 16,31

*Ihr werdet mich suchen und finden. Denn so ihr mich
von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich
von euch finden lassen.*

Jeremia 29,13+14

Und ich will euch ein neues Herz geben.

Hesekiel 36,26

Ich will dich nicht verlassen noch versäumen.

Hebräer 13,5

*Deine Augen werden den König sehen
in seiner Schöne.*

Jesaja 33,17

Aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft.

Jesaja 40,31

*Wer an mich glaubt, der wird leben,
ob er gleich stirbe.*

Johannes 11,25

DIE SÜNDERIN

Lukas 7, 36-50

Jesus wendet sich zu der Frau und sagt zu Simon: „Siehst du diese Frau?“ Simon hat diese Frau nicht gesehen. Die Frau, die uns die Bibel einfach als „eine Sünderin“ vorstellt. Und die Art, wie sie uns vorgestellt wird, wie der Pharisäer Simon über sie denkt, lässt uns ahnen, dass sie nicht eine gewöhnliche Sünderin war. Nicht wie all die anderen Sünder in jener Stadt. „Siehst du diese Frau?“ Simon wäre nie auf den Gedanken gekommen, diese Frau in sein Haus einzuladen. Und die Frau wäre nie auf den Gedanken gekommen, in das Haus Simons zu kommen. Unter normalen Umständen wären sich diese beiden Menschen nie begegnet. Aber das waren keine normalen Umstände. Simon hat Jesus in sein Haus geladen. Und die Frau, als sie gehört hat, dass Jesus im Hause Simons ist, ist ohne Einladung gekommen. Sie kam nicht zu Simon, sie kam zu Jesus. Und so wird der Sohn Gottes zum Grund einer Begegnung des Pharisäers mit der Sünderin. „Simon, siehst du diese Frau?“ Fast wären die beiden auseinander gegangen, ohne dass Simon die Frau gesehen hätte. Er sah ihr nicht ins Gesicht, nicht in die Augen, er sah nicht einen Menschen in ihr, er sah nur eine Sünderin. Ihn beschäftigte die Frage, warum der Prophet nicht weiß, wer sie ist. Er konnte sich nicht vorstellen, dass Jesus weiß, wer und was sie ist, und sich trotzdem von ihr berühren lässt. Und als Jesus ihn um die beiden Schuldner fragt, ahnt er noch nicht, dass es um diese Frau geht. Bis er die Frage hört: „Siehst du diese Frau?“ Und dann fängt der Meister an, sie und ihn zu vergleichen. Und stellt die, auf die Simon von so weit oben herabgeschaut hat, weit über ihn. Simon dachte, dass sie eine Sünderin ist. Jesus zeigt ihm aber, dass sie eine Sünderin war. Ihre vielen Sünden sind ihr vergeben, was eine große Liebe zur Folge hat. „Wem aber wenig vergeben ist, der liebt wenig.“

Mich hat in meiner Jugend die folgende Frage beschäftigt: „Ist mir viel oder wenig vergeben?“ Ist uns, die wir in der Gemeinde aufgewachsen sind, viel oder wenig vergeben? Wäre es besser gewesen, wenn wir Drogen genommen oder Banken überfallen hätten? Würden wir dann Gott mehr lieben? Vielleicht haben wir gesehen,

dass Menschen, die tatsächlich Drogen genommen oder Banken überfallen und sich dann bekehrt haben, irgendwie eine größere Liebe haben als wir. Hatten wir einfach „Pech“, dass wir eine behütete Kindheit hatten und nicht viel gesündigt haben? Müssen wir jetzt mit wenig Liebe leben?

Jesus will uns mit den „vielen“ Sünden nicht eine große Zahl von Sünden lehren. Auch nicht, dass es schwere und nicht so schwere Sünden gibt. Die Frage, vor die uns Jesus führt, ist: „Was wiegen deine Sünden in deinen eigenen Augen?“ Ist dir viel, oder nicht so viel, oder sehr viel vergeben? Ein kleiner Junge kam einst bitterlich weinend zur Bußbank. „Ich bin ein großer Sünder“, sagte er zum Prediger. „Was hast du denn getan?“, fragte ihn der Gottesmann. „Ich war meiner Mutter ungehorsam!“ Für den kleinen Jungen war das eine große Sünde. Was ist das für dich? Schmunzelst du über diese „große“ Sünde? Schau, diese Sünde würde den kleinen Jungen in die Hölle bringen, wenn sie ihm nicht vergeben worden wäre. Sie würde auch dich in die Hölle bringen. Können wir dann noch von „kleinen“ Sünden sprechen, wenn der Lohn jeder Sünde die ewige Verdammnis ist? Und wenn du denkst, dass du nicht viel gesündigt hast, dann lass mich fragen: Wie viele Sünden hast du denn getan? Ist die Zahl deiner Sünden kleiner oder größer als Hundert? Kleiner oder größer als Tausend? Kannst du sie überhaupt zählen oder nicht?

Uns sind viele Sünden vergeben. Wir haben allen Grund, Jesus viel zu lieben. Die Frage ist, ob wir das sehen, ob wir das schätzen. Wir müssen nicht in den tiefsten Morast der Sünde gesunken sein, um das Vorrecht zu haben, dass uns sehr viele Sünden vergeben sind. Lass dir vom Feind nicht einreden, dir wäre nicht so viel vergeben. Wenn du dich zum Gebet hinkniest, dann danke dem Herrn, dass er dir deine vielen Sünden vergeben hat. Und lass das nicht zu einer bloßen Redewendung in deinem Gebet werden; zu Worten, deren Sinn über die Jahre verloren gegangen ist. Danke ihm jedes Mal aufrichtig und mit Bedacht. Und das Feuer der Liebe wird hell in deiner Seele brennen.

Robert Witt (DE)

FRAGE

Warum mussten Petrus und Johannes nach Samarien kommen und den Geschwistern die Hände auflegen, damit sie den Heiligen Geist empfangen (Apostelgeschichte 8,12-17)? Philippus war doch vor Ort!

Warum wurden früher die Hände aufgelegt, um den Heiligen Geist zu empfangen und heutzutage nicht mehr (Apostelgeschichte 8,19+20)?

Petrus beschreibt das Empfangen des Heiligen Geistes durch das Handauflegen als eine Gabe. Hat jeder der Brüder diese Gabe, der mit den Seelen um den Heiligen Geist betet?

ANTWORT

Die Bibel berichtet im Alten wie auch im Neuen Testament wiederholt von Handauflegungen. Bei der Priesterweihe Aarons und seiner Söhne legten diese ihre Hände auf den Kopf der Opfertiere (3. Mose 8,14+18+22), und brachten dadurch das Eins-Sein mit dem Opfer zum Ausdruck. Als Josua im Auftrag Gottes zum Nachfolger Moses geweiht wurde, legte Mose ihm die Hände auf (4. Mose 27,23).

Im Neuen Testament lesen wir, dass Jesus durch Handauflegen Segen übertrug (Markus 10,16) und kranke Menschen heilte (Lukas 4,40). Manchmal wurde er auch gebeten, einem Kranken die Hände aufzulegen. Jesus entschied sich jedoch, die Heilung anders zu schenken (Matthäus 9,18+25; Markus 7,32-35). Von Paulus lesen wir, dass er die Gabe hatte, durch Handauflegen Kranke gesund zu machen (Apostelgeschichte 28,8) – Petrus und Johannes heilten auch ohne Handauflegen (Apostelgeschichte 3,1-10). Wir erkennen daran, dass Gottes Wirken nicht einem festen Schema folgt, sondern so, wie es für die Situation – aus für uns nicht immer ersichtlichen Gründen – das Beste ist.

Letzteres ist auch auf die Gabe des Heiligen Geistes übertragbar. Wir lesen zum Beispiel in Apostelgeschichte 2,1-4, dass der Heilige Geist in einer ganz besonderen Weise auf die Jünger und alle Anwesenden kam. Es ist nicht bekannt, ob es sich je ein zweites Mal in dieser Weise ereignet hat. Dann berichtet Lukas in Apostelgeschichte 8,12-17, dass der Heilige Geist durch Gebet und das Handauflegen des Petrus und Johannes gegeben wurde. In Apostelgeschichte 10,44 lesen wir wiederum, dass der Heilige Geist während einer Predigt des Apostel Petrus auf die Zuhörer fiel. Obwohl sie es alle unterschiedlich erfahren haben, wurden die Gläubigen in jedem der Beispiele mit ein und demselben Heiligen Geist erfüllt.

Der Empfang des Heiligen Geistes durch Handauflegen ist nicht auf eine Gnadengabe im Sinne der Gaben nach 1. Korinther 12,28-31 zurückzuführen. Im Griechischen wird in Apostelgeschichte 8,20 das Wort ‚dorea‘

für ‚Gabe‘ verwendet. Dieses bezeichnet eine Gabe im Sinne eines Geschenkes. Gott ist bereit, uns den Heiligen Geist zu geben (schenken), wenn wir die Voraussetzungen dafür erfüllen. Somit wird klar, dass Seelsorger, die mit Gläubigen um den Empfang des Heiligen Geistes beten, nicht eine besondere Gnadengabe brauchen, sondern selbst mit dem Heiligen Geist erfüllt sein müssen. Auch heute berichten Brüder davon, dass sie während des Gebets um den Heiligen Geist mitunter die Hände auflegen – jedoch nicht immer, nur wenn sie das Empfinden haben, es tun zu sollen. Es kann eine besondere Glaubensstärkung sein.

Vor diesem Hintergrund ist die Frage berechtigt, warum Petrus und Johannes nach Samarien kommen mussten, um für die Gabe des Heiligen Geistes zu beten. Auch Philippus wäre ohne Zweifel in der Lage, dieses zu tun, denn er selbst war mit dem Heiligen Geist erfüllt (Apostelgeschichte 6,3-5). Aber Gott wollte durch dieses Handeln offenbar eine weitere Botschaft aussenden.

Die Menschen in Samarien waren den Bewohnern Judäas gegenüber feindlich gesinnt, ebenso auch umgekehrt. Nun kam es durch die Predigt des Philippus in Samarien zu einer Erweckung. Gott ist ein Gott der Einheit. Der Geist, der in Samarien durch Philippus wirkte, ist der gleiche, der durch die Apostel in Judäa und an anderen Orten wirkte. Es ist davon auszugehen (unterschiedliche Bibelkommentare berichten davon), dass, wenn Gott den Heiligen Geist durch Philippus‘ Seelsorgedienst ausgesandt hätte, die Feindschaft zwischen den Völkergruppen aufrecht geblieben oder zumindest schwerer zu überwinden wäre. Die Gemeinden hätten sich weiter parallel entwickelt, ohne die Notwendigkeit zu sehen, aufeinander zuzugehen. Dadurch, dass Petrus und Johannes aus Jerusalem kommen und für ihre Glaubensgeschwister in Samarien beten, zeigen sie, dass Gott durch die Bekehrung auch die Feindschaft unter den Gläubigen weggenommen hat und dadurch eine wunderbare Einheit wirkt.

Niko Ernst, Herford (DE)

Erlebnisse mit Gott

Pforzheim (DE)

„Wie haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn Herrn, der vom Tode errettet.“ (Psalm 68,21)

Liebe Geschwister, ich bin meinem Herrn und Heiland von ganzem Herzen dankbar, dass ich sein Kind sein darf, und will ihm die Ehre geben für alles, was er an mir getan hat. Er hat mich erlöst durch sein teures Blut am 31. Juli 1969 in einem Alter von 15 Jahren. Preist den Herrn!

Er hat uns schon oft Wunder der Gnade erwiesen. Auch in diesem zu Ende gehenden Jahr 2012 hat er über Bitten und Verstehen getan. Es war am 16. August. Es war ein heißer Tag im Hochsommer und da wollte ich nach der Arbeit noch im Garten zu Hause einiges erledigen. Ich war im Begriff, eine größere Platte wegzutragen, stellte sie aufrecht hin und ganz plötzlich wurde es mir dunkel vor den Augen. Ich verlor das Gleichgewicht und fiel rückwärts aus 1,90 m Höhe auf Beton. Alles weitere wusste ich nicht mehr und konnte mich nicht mehr daran erinnern. Meine Frau kam eilend hinzu und dann auch der Nachbar, der sofort den Rettungsdienst anrief. Ich kam ins Krankenhaus, direkt auf die Intensivstation. Vom Kopf wurden Röntgenaufnahmen gemacht. Es stellte sich ein Schädelbruch auf der rechten Seite, Schulter- und Rückenverletzungen heraus. Die ganze Zeit war ich bewusstlos. Erst am nächsten Tag, dem 17. August, kam ich so langsam zu mir mit großen Schmerzen. Vier Tage und fünf Nächte war ich auf der Intensivstation. Besonders schlimm waren die vielen Schmerzen bei Nacht. Neun Nächte konnte ich mich weder nach rechts noch nach links drehen und legen. Meine Frau und meine Kinder besuchten mich und auch Geschwister der Gemeinde Gottes. Sie berichteten, dass viele Geschwister für mich beten.

Das erste Bibelwort, das mir in Erinnerung kam, war: „Wir haben einen Gott, der da hilft und den Herrn Herrn, der vom Tode errettet.“

Da fing auch ich an, ernstlich zu beten. Wenn man große Schmerzen hat, gelingt das Gebet nicht so leicht; das habe ich erfahren. Vorher in Vers 20 von Psalm 68 schreibt David: „Gelobet sei der Herr täglich.“ Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch dabei, sie zu tragen. So war es auch bei mir. Nach zehn Tagen kam eine Wende und es ging mir von Tag zu Tag besser. - „Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist“ (Jakobus 5,16).

In einem Lied von Bruder W. Ebel heißt es: „Das ernste Beten hat schon oft geholfen aus der größten Not; es half dem Schächer an dem Kreuz, erlöste manchen schon vom Tod“ (Lied-Nr. 446 in „Zions Wahrheitsklänge“). Von solch einer göttlichen Hilfe und Errettung kann auch ich Zeugnis geben. „Er ist noch derselbe heut“ (Lied-Nr. 450).

Auch allen Geschwistern, die Fürbitte vor den Gnaden-thron Gottes gebracht haben, bin ich herzlich dankbar. Nach fast drei Wochen im Krankenhaus bekam ich für weitere drei Wochen eine Rehabilitation in einer Reha-Klinik verschrieben. Dort durfte ich es wiederum schätzen lernen, wie gnädig und barmherzig der Herr zu mir ist. Am 5. November konnte ich wieder meiner Berufstätigkeit nachgehen, ohne jegliche Beschwerden. Der Herr hat mich ganz gesund gemacht, wofür ich ihm sehr sehr dankbar bin. Gelobt sei der Name Jesus! Er hält sein Wort. Er ist der ewig Treue!

Liebe Geschwister, mir wurde so neu und teuer die Verheißung Gottes aus Psalm 50,15: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen.“ Wie der Apostel Paulus in Epheser 5,15 sagt: „So seht nun sorgfältig darauf, wie ihr euer Leben führt, nicht als Unweise, sondern als Weise.“ Möge Gott uns allen helfen, als weise Menschen hier auf dieser Erde zu leben und ihn zu verherrlichen.

Paul Mayer

Der gute Hirte und seine Schafe

Kennst du den 23. Psalm? Er beginnt mit den Worten: „Der Herr ist mein Hirte“. Er beschreibt, wie gut es das Schaf bei seinem Hirten hat. Und kennst du auch die Geschichte, die Jesus einmal vom verlorenen Schaf erzählt hat? Da ist dem Hirten ein Schaf verloren gegangen. Er hatte zwar noch 99 andere Schafe, aber er hat das eine so lange gesucht, bis er es gefunden hat. Als er es fand, konnte er sein Glück und seine Freude nicht für sich behalten, sondern ist zu seinen Freunden und Nachbarn gelaufen, damit sie sich mit ihm darüber freuen.

Ein anderes Mal sagte der Herr Jesus über sich selbst, dass er der gute Hirte ist, der seine Schafe kennt und liebt. Du siehst, in der Bibel kommen immer wieder Schafe und ihre Hirten vor. Sie haben nämlich ein ganz besonderes Verhältnis zueinander. So ein ähnliches Verhältnis besteht auch zwischen Gott und uns. Um es besser zu verstehen, schauen wir uns heute einmal genauer die Schafe und den Beruf eines Hirten an:

Schafe leben zusammen mit vielen anderen Schafen in einer Herde, die von einem Hirten bewacht wird. Der Hirte versorgt die Schafe, indem er sie zum Weiden von einer Wiese zur nächsten führt. Wenn die Schafe länger an einer Stelle weiden, zieht der Hirte zum Schutz einen Zaun um die Herde. Sollte die Herde sich zerstreuen, dann irren die Schafe umher. Das passiert manchmal, wenn zum Beispiel ein wildes Tier in die Herde dringt. Ohne ihren Hirten sind die Schafe aber hilflos und schnell erschöpft. Um die Herde wieder einzufangen, würde ein guter Hirte

sogar sein Leben riskieren. Ein Hirte kann man nur sein, wenn man Schafe sehr gern mag. Ein guter Hirte liebt seine Schafe und mag es, den ganzen Tag von ihnen umgeben zu sein.

Ein guter Hirte kennt seine Schafe ganz genau. Für uns sehen sie alle gleich aus, aber er kann jedes vom anderen unterscheiden. Der Hirte merkt sofort, wenn es einem Schaf nicht gut geht oder wenn eins fehlt. Er kümmert sich um jedes einzelne Schaf und um jedes kleine Lamm. Wenn es den Schafen gut geht, dann geht es auch dem Hirten gut.

Du siehst also, ein guter Hirte ist von ganzem Herzen ein Hirte, dem jedes Schäfchen wichtig und lieb ist. Und so sind wir auch dem lieben Gott wichtig und lieb. Jeder einzelne von uns, jedes Kind. Er ist unser guter Hirte. Wir leben mit vielen anderen Menschen auf dieser Erde, und Gott bewacht uns. Überlege einmal, was du alles Gutes hast. Es geht uns so gut, weil Gott uns versorgt – wie der Hirte seine Schafe. Gott baut um uns auch einen Zaun. Der Zaun sind seine Gebote. Seine Gebote sind gut. Wenn wir sie tun, sind wir geschützt vor dem Bösen. So wie der Hirte alles riskiert, um seinen Schafen zu helfen, hat Jesus auch sein Leben für uns gegeben, damit wir seine Kinder werden können.

Wir brauchen Jesus, unseren Hirten. Ohne ihn ist das Leben tröstlos und leer. Ohne ihn sind wir verloren. Jesus liebt uns wie ein Hirte seine Schafe. Nur bei ihm haben wir es gut. Lasst uns deshalb dem guten Hirten folgen!



Wie schwer es sein kann, Gott zu loben

Im Himmel wird es kein Leid, keinen Schmerz, keine Tränen geben. Aber Leben in dieser Zeit bedeutet Freude und Leid, Dank und Trauer, Leben und Tod. Jeder Mensch geht durch solche Zeiten. Wie gut, dass Gott uns mit seiner rechten Hand gerade in größtem Schmerz ganz fest hält.

„Gott loben, das ist unser Amt.“ Darüber hatte ich am Morgen noch gepredigt. Wenige Stunden später sitze ich hinter dem Steuer meines Wagens und fahre so schnell ich nur kann zum Krankenhaus.

Alles aussichtslos?

Bummelnde Sonntagsfahrer kosten mich den letzten Nerv. Auf dem Rücksitz unseres Kleinwagens liegt leichenblass unser zehnjähriger Sohn Bernhard, das dritte von fünf Kindern. Meine Frau hockt halb sitzend neben ihm, schluchzt verzweifelt. Ich versuche die Ruhe zu bewahren, obwohl ich die Lage als aussichtslos einschätze und darauf gefasst bin, dass unser Sohn heute noch sterben kann.

Da erinnere ich mich an die Worte Hiobs aus der Bibel, die meine Mutter am offenen Grab unseres Vaters vor fünf Jahren sprach: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt!“ Wie schwer das jetzt ist. Als der Junge fragt: „Mama, warum weinst du?“, fahre ich meine Frau energisch an, sie soll sich doch endlich beherrschen. Jede kleine Aufregung konnte für ihn die letzte sein. Es geht um sein Leben. In seinen Adern war durch eine tückische Krankheit das Blut zu Wasser geworden. Kaum noch rote Blutkörperchen, die seinen Körper mit Sauerstoff versorgen. Schon zeigt er Reaktionen eines sterbenden Kindes mit erhöhter Sensibilität und einer Überlegenheit, um die mancher Erwachsener ihn in solcher Situation beneiden würde.

Mein Junge in Lebensgefahr

Im Krankenhaus wird unsere Ahnung Gewissheit. Lebensbedrohlich, heißt es. Vom Arztzimmer blicke ich in den hell erleuchteten Untersuchungsraum. Mit weit aufgerissenen dunklen Augen sieht mich Bernhard aus einem fahl-wächsernen Gesicht vom Untersuchungs-

tisch aus an. Ich kämpfe mit den Tränen. „Gott loben, das ist unser Amt.“ Die Worte meiner eigenen Predigt verfolgen mich. Einigermaßen gefasst telefoniere ich mit meinem Bruder. Unsere Kinder sind noch bei ihm. Spät in der Nacht kehre ich ins Pfarrhaus zurück. Mein Bruder hatte die Kinder gebracht. Meine Frau wacht weiter am Bett unseres Sohnes. Ängstlich fragen die Kinder nach Bernhard. Ich sage ihnen die Wahrheit. Sie weinen. Die knapp vierjährige Sarah wendet sich unbekümmert an ihre dreizehnjährige Schwester: „Esther, warum weinst du? Ist wieder ein Vogel tot?“ Mit Vögeln hatten wir in der letzten Zeit kein Glück. „Nein, Sarah. Bernhard ist schlimm krank.“

Andere trösten, und selbst...

In Erinnerung an das Hiobwort versuche ich die Kinder zu beruhigen: „Wir wollen Gott danken, dass er uns Bernhard gegeben hat. Wir wollen ihn bitten, dass er ihn wieder gesund werden lässt. Wenn er aber stirbt, wird Gott uns trösten und Kraft geben.“ Am Bett bete ich in gleichem Sinne mit jedem Kind allein. Sich Gott, dem ewigen Vater und Herrn über Leben und Tod, jetzt anzuvertrauen, das müssen wir alle neu lernen. Es ist schwer, unendlich schwer.

„...worauf du dich verlassen kannst“

Bei unserem knapp achtzehnjährigen Sohn Michael kommt es zu einer Mischung aus verzweifelter Wut und aggressiver Ohnmacht. „Die ganzen Religionslehrer und schlaun theologischen Schwätzer mit ihrer Bibelkritik, die kannst du doch vergessen. Wenn du in der Klemme sitzt, dann hilft dir das gar nichts. Du musst doch noch wissen, worauf du dich verlassen kannst!“ So bricht es aus ihm heraus. Eine kurze Zeit sprechen wir über den Halt im Glauben, über Tod und Auferstehung, den Sinn unseres Lebens. Gott wird uns tragen, auch durch

Verzagtheit und über die Abgründe des Lebens. Daran wollen wir jetzt festhalten.

Im richtigen Augenblick

Nach Mitternacht wieder im Krankenhaus. Gedämpfte Geschäftigkeit auf der Kinderstation. Der Chefarzt ist immer noch da. Rätselraten. Fragen, Fragen, Fragen. Meine Frau erzählt mir noch einmal leise die entscheidenden Ereignisse des Tages. In der vorausgegangenen Nacht hatte sie schlecht geschlafen und von einer lebensgefährdenden Krankheit unseres Sohnes geträumt. Die Unruhe des Nachttraums hatte sie den ganzen Tag nicht mehr verlassen. Nur so war sie gerade im richtigen Augenblick bei unserem Sohn zur Stelle gewesen und hatte

mich alarmiert. Träume sind nicht nur Schäume. Die sofortigen Bluttransfusionen brachten Bernhard rasch wieder zu Kräften.

Zwei Monate sind vergangen. Er musste noch eine Operation überstehen. Wir sind getrost, auch wenn uns wieder Verzweiflung überfallen sollte. „Gott loben, das ist unser Amt, in Freude, Leid, Angst und Not.“

Burghard Affeld

Nachtrag: Nach einem schweren Unfall haben Christa und Burghard Affeld ihren Sohn Bernhard 2010 kurz vor Ostern abgeben müssen.

Niemals enttäuscht

Die folgende Geschichte geschah vor langer Zeit, doch in ihrer Aussage kann sie uns auch heute ermutigen.

„Andreas, wir wollen unsere Hilfe alleine bei Gott suchen!“, sagte die zuversichtliche Frau eines Landwirts, der mit kranken Füßen im Bett lag. Es war Erntezeit. Hell fluteten die Strahlen der Sonne über die reifen Getreidefelder! Die Peitschen knallten, und die Wagen rollten ins Erntefeld, um hoch mit reifen Garben beladen wieder heimzukehren. Alles regte sich geschäftig, um die Ernte einzufahren. Nur Andreas musste untätig im Bett liegen – leiden und warten.

Der gute Rat seiner Frau leuchtete ihm ein. Sie kniete mit den beiden Kindern an seinem Bett nieder und bat Gott ernstlich um die Genesung ihres Mannes. Und Gott erhörte das Flehen der kleinen Hausgemeinde. Der Vater wurde gesund und konnte schon nach wenigen Tagen gestärkt seiner Arbeit nachgehen. Das hatte der Herr getan, und alle mussten das erkennen und bestätigen. Ja, bei Gott ist kein Ding unmöglich. Sein Arm ist nicht schwächer geworden. Wohl allen, die auf ihn trauen!

In unserer modernen Zeit sind wir eingebunden in Aufgaben und Pflichten. Wir sollen stark sein, unseren Mann stehen. Für Schwäche oder Krankheit ist kein Platz. Und doch kann Trübsal plötzlich in unser Leben eintreten. Dunkle Wolken hängen schwer über unserem Leben, menschliche Hilfe enttäuscht. Wohl dem, dessen Hilfe der Gott Jakobs ist, der mit ganzem Herzen Gott vertraut. Er wird die Verheißungen Gottes selbst erleben. Denn Gott ist treu. Er bekräftigt sein Wort und lässt seine Liebe, seinen Trost und seine Güte zu einer persönlichen Erfahrung werden.

Hermann Vogt (DE)

Familien

Eine Mutter sagte zu ihrem Sohn: „Charles, dein Vater und ich haben dich in Gerechtigkeit erzogen. Wir lehrten dich Gottes Wort. Wir lebten dir ein göttliches Leben vor. Falls du kein göttliches Leben führst, werden wir am Tage des Gerichtes vor Gott stehen und wider dich zeugen.“ – Der Sohn wurde ein Bote Gottes: Charles H. Spurgeon.

Eine Mutter wurde einmal von der Nachbarin gefragt: „Schreibst du literarische Werke?“ – „Ja“, antwortete diese, „ich schreibe zwei Bücher. Diese heißen John und Maria. Meine Aufgabe ist es, Lektionen, die die Kinder nie vergessen sollen, in ihr Herz und in ihren Verstand zu schreiben.“

In der Familie Andrew Murrays von Südafrika wuchsen elf Kinder heran. Fünf der Söhne wurden Prediger, und vier Töchter heirateten Prediger. In der nächsten Generation wurden zehn Enkelkinder Prediger und dreizehn Missionare. Das Geheimnis dafür war das wahrhaft christliche Heim, das unter dem besonderen Segen Gottes stand. Unvorstellbar, dass Andrew Murray und seine Frau Sünde und Weltlichkeit Raum in ihrem Leben gegeben haben. Gewiss waren sie ernste Beter, voll Glauben und Gottesfurcht.

DIE APOSTELGESCHICHTE

DIE ERSTE KIRCHENGESCHICHTE DER GEMEINDE GOTTES

ABSCHLUSS DER 3. MISSIONSREISE (58 N. CHR.)

(39. FORTSETZUNG)

EDMUND KREBS (1908 - 2010)

1. Jesu Zeugen in Jerusalem

2. Jesu Zeugen in Judäa und Samaria

3. Missionsreisen des Apostels Paulus

Kapitel 13 - 21

- Die erste Missionsreise
- Paulus erste Missionspredigt
- Paulus in Ikonion, Lystra und Derbe
- Das Apostelkonzil in Jerusalem
- Die zweite Missionsreise
- Das Evangelium kommt nach Europa
- Die Apostel in der Missionsarbeit
- Paulus in Athen
- Paulus in Korinth
- Die dritte Missionsreise
- Briefe aus Ephesus
- Aufruhr in Ephesus
- Abschluss der dritten Missionsreise

[21,1] Als wir uns nun von ihnen losgerissen hatten und abgefahren waren, kamen wir geradewegs nach Kos und am folgenden Tage nach Rhodos und von da nach Patara.

[21,2] Und als wir ein Schiff fanden, das nach Phönizien fuhr, stiegen wir ein und fuhren ab.

[21,3] Als aber Zypern in Sicht kam, ließen wir es linker Hand liegen und fuhren nach Syrien und kamen in Tyrus an, denn dort sollte das Schiff die Ware ausladen.

[21,4] Als wir nun die Jünger fanden, blieben wir sieben Tage dort. Die sagten Paulus durch den Geist, er solle nicht nach Jerusalem hinaufziehen.

[21,5] Und es geschah, als wir die Tage zugebracht hatten, da machten wir uns auf und reisten weiter. Und sie geleiteten uns alle mit Frauen und Kindern bis hinaus vor die Stadt, und wir knieten nieder am Ufer und beteten.

[21,6] Und als wir voneinander Abschied genommen hatten, stiegen wir ins Schiff; jene aber wandten sich wieder heimwärts.

[21,7] Wir beendeten die Seefahrt und kamen von Tyrus nach Ptolemaïs, begrüßten die Brüder und blieben einen Tag bei ihnen.

[21,8] Am nächsten Tag zogen wir weiter und kamen nach Cäsarea und gingen in das Haus des Philippus, des Evangelisten, der einer von den sieben war, und blieben bei ihm.

[21,9] Der hatte vier Töchter, die waren Jungfrauen und weissagten.

[21,10] Und als wir mehrere Tage dableiben, kam ein Prophet mit Namen Agabus aus Judäa herab.

(Bitte die unten angegebenen Verse in der Bibel weiterlesen.)

Gedanken zu Apostelgeschichte 21,1-14 Abschied von den Ältesten von Ephesus in Kleinasien zu Milet

Paulus hatte beschlossen, an Ephesus vorbeizufahren. Möglicherweise waren für das Schiff ohnehin mehrere Tage Liegezeit in Milet vorgesehen. Es fuhr anschließend bis Patara. Jetzt Ephesus zu besuchen, würde zu viel Zeit in

Anspruch nehmen, denn Paulus wollte zu Pfingsten in Jerusalem sein. Darum sandte er einige seiner Reisebegleiter mit dem Auftrag nach Ephesus und wahrscheinlich auch zu den Gemeinden in der Umgebung, die Ältesten der Gemeinden einzuladen, nach Milet zu kommen. Milet wird ungefähr 60 km von Ephesus entfernt gewesen sein und so kann es vier Tage gedauert haben, bis alle Eingeladenen in Milet zusam-

menkamen. Diese Umstände interessierten Lukas weniger, doch die Predigt des Apostels Paulus hat er aufgezeichnet und uns in 18 Versen überliefert (s. Apostelgeschichte 20,18-35). Diese Predigt enthält eine der maßgebendsten Anweisungen für Älteste, Prediger und Mitarbeiter in der Gemeinde. „So habt nun Acht auf euch selbst und auf die ganze Herde, in der euch der Heilige Geist eingesetzt hat zu Bischöfen, zu

weiden die Gemeinde Gottes, die er durch sein eigenes Blut erworben hat.“ Diese Predigt ist ebenso ein Rechenschaftsbericht, wie sie wohl auch die rührendste Predigt des Apostels Paulus ist, die uns Lukas in der Apostelgeschichte überliefert hat. Nach der Predigt zeichnete Lukas das Gebet auf und berichtet von dem herzerreißenden Weinen während des Abschiednehmens. Es war ein Abschied, bei dem der Apostel gewiss war, dass sie einander in dieser Zeit nicht wieder sehen würden.

Die letzte Reisestrecke und der Aufenthalt in Tyrus

Die Elberfelder Übersetzung sagt: „Als wir uns von ihnen losgerissen hatten“. Dieser Ausspruch lässt erahnen, dass der Abschied ihnen sehr schwer fiel. Sie reisten mit demselben Schiff, das sie bisher befördert hatte, weiter bis Kos. Hier ankerte das Schiff über Nacht. Der nächste Zwischenhalt war des anderen Tages auf der Insel Rhodus und von dort kamen sie nach Patara. Hier wechselten Paulus und seine Begleiter das Schiff, das sie nun direkt nach Phönizien brachte. Die Fahrt von Patara nach Tyrus wird etwa fünf bis sechs Tage gedauert haben. Dort musste wieder Fracht entladen werden und so gab es nochmals einen längeren Aufenthalt. Paulus nahm die Gelegenheit wahr, dort die Jünger aufzusuchen.

Er wusste wohl, dass seinerzeit viele Gläubige aus Jerusalem nach Phönizien geflohen waren. Jetzt begegnete Paulus ihnen nicht mehr als Verfolger, sondern als ihr Bruder. Sie blieben sieben Tage bei den Jüngern in Tyrus, fanden dort liebevolle Aufnahme und hatten gesegnete Stunden der Gemeinschaft miteinander. Aber der Geist Gottes zeigte den Jüngern dort auch, wie bereits denen in anderen Städten, dass Paulus „Fesseln und Bedrängnisse“ bevorstehen. Die Jünger zu Tyrus rieten ihm, nicht nach Jerusalem zu gehen, konnten ihn aber nicht von seinem Weg abhalten. „Sie alle geleiteten uns mit Frauen und Kindern bis vor die Stadt. Wir knieten nieder am Ufer und beteten. Dann nahmen wir voneinander Abschied und stiegen auf das Schiff; sie aber kehrten heim“ (nach Bruns). Die Endstation dieser Schifffahrt war entweder Ptolemais, Akko oder Haifa. Auch am Ankunftsort fanden sie Brüder und blieben einen Tag bei ihnen. Immer wieder lesen wir von

Gemeinden, von deren Entstehung uns Lukas nichts berichtet. Von dort gingen Paulus und seine Begleiter etwa 50 km zu Fuß nach Cäsarea am Meer.

Reisegesellschaft bei Philippus, dem Evangelisten, in Cäsarea

Wie sein Meister mit den Jüngern, so wandert Paulus mit seinen Begleitern jetzt im Heiligen Land von Stadt zu Stadt, geradewegs Richtung Jerusalem. Lukas berichtet uns ausführlich von der Zwischenstation in Cäsarea. Von Cäsarea haben wir bereits mehrfach gehört, besonders seit Philippus, der Almosenpfleger, dort evangelisierte. Inzwischen wohnte er dort bereits über 20 Jahre lang. In Cäsarea hat der Apostel Petrus gepredigt und den römischen Hauptmann Kornelius und seine Hausgemeinde getauft. Auch Paulus ist am Schluss seiner zweiten Missionsreise in Cäsarea eingekehrt (Apostelgeschichte 18,22). Diesmal nimmt sich Paulus etwas mehr Zeit für Cäsarea. Der Reiseweg ist nun überschaubar und Paulus gewinnt Sicherheit, dass er Jerusalem noch rechtzeitig zu Pfingsten erreichen kann. So blieben sie mehrere Tage bei Philippus und der Gemeinde. Erst hier erfahren wir, dass Philippus vier Töchter hatte, die auch weissagten.

Während einer der Versammlungen war auch ein Prophet aus Judäa namens Agabus anwesend. Der nahm den Gürtel des Paulus, band sich damit symbolisch die Hände und Füße und sagte: „Das sagt der Heilige Geist: Den Mann, dem dieser Gürtel gehört, werden die Juden in Jerusalem so binden und überantworten in die Hände der Heiden.“ Wir können uns vorstellen, welchen Schock diese Prophezeiung bei den Begleitern des Apostels, aber auch bei der Gemeinde in Cäsarea ausgelöst hat. Sie weinten herzerreißend. „Als wir aber das hörten, baten wir und die aus dem Ort, dass er nicht hinauf nach Jerusalem zöge.“ Paulus aber antwortete: „Was macht ihr, dass ihr weint und brecht mir mein Herz? Denn ich bin bereit, nicht allein mich binden zu lassen, sondern auch zu sterben in Jerusalem für den Namen des Herrn Jesus. Da er sich aber nicht überreden ließ, schwiegen wir und sprachen: Des Herrn Wille geschehe!“

(Fortsetzung folgt)

1,2 - 2,13
Vorbereitung

erfolgreiche
Judenmission

bis 6,7

Petrusmission
in Palästina

Beginn der
Völkermission

bis 15,5

15 Apostelkonzil

13 - 20
Reisen des
freien Paulus

Paulusmission im
Mittelmeerraum

21 - 28
Mission des
gefangenen
Paulus

Hudson Taylor

Teil 9



Die Missionare waren auf dem Weg nach Tungchow. Sie waren vor dieser Stadt von vielen Menschen gewarnt worden. Ihre Diener blieben in Angst zurück. Doch sie empfanden die große Verantwortung, diesen Menschen einen Lichtstrahl des herrlichen Evangeliums zu bringen. In einem Brief berichtet Hudson Taylor über diesen Besuch.

„Nun wollte aber der Karrenführer nicht weiter. Ich musste einen anderen mieten. Die Fahrt war alles andere als angenehm. Wir waren uns deutlich der Gefahr bewusst, obwohl wir nicht einen Augenblick davor zurückschreckten. Durch Bibelverse und Lieder ermunterten wir uns gegenseitig. Unser Weg führte durch eine kleine Stadt von etwa tausend Einwohnern. Hier predigte ich einer großen Menge in Mandarin. Nie habe ich so froh von der Liebe Gottes und der Erlösung durch Christus gepredigt.

Als wir uns bald darauf der Stadt näherten, wurde ich an das Gebet der verfolgten Christen der ersten Gemeinde erinnert: ‚Und nun, Herr, sieh an ihr Drohen und gib deinen Knechten, mit aller Freudigkeit zu reden dein Wort!‘ - eine Bitte, in die wir von ganzem Herzen einstimmten. Ehe wir die Vorstadt betraten, sagten wir dem Karrenführer, wo er auf uns warten solle, damit ihm selbst nichts Böses geschehe. Wir befahlen uns unserem himmlischen Vater an, nahmen die Büchertaschen auf und begaben uns in die Stadt.

Eine ganze Weile wanderten wir unbelästigt die Hauptstraße entlang, die zum Westtor führte. Dann auf einmal packte ein kräftiger, betrunkenener Mann meinen Gefährten bei der Schulter. Ich wandte mich nach ihm um. Sofort waren wir von einer Schar von Männern umgeben, die uns im Laufschrift in die Stadt schlepten. Die Tasche wurde mir zu schwer, konnte ich sie doch nicht mehr von einer Hand in die andere nehmen. Bald war ich außer Atem und vermochte kaum Schritt zu halten. Wir

baten die Männer, uns doch vor den Mandarin zu führen. Doch sie bedeuteten uns in vielen Schimpfworten, sie wüssten wohl, wohin sie uns bringen würden. Der Mann, der sich zuerst auf Burdon gestürzt hatte, ließ ihn nun los und packte mich. Weil ich kleiner und schwächer war als mein Freund und mich auch nicht so gut zu wehren wusste, war es ihm ein Leichtes, mich zu quälen. Er warf mich wiederholt zu Boden, riss mich an den Haaren, packte mich am Rockkragen, so dass ich beinahe erstickte, und hielt mich so fest umklammert an Schultern und Armen, dass sie sich grün und blau färbten. Hätte er damit nicht aufgehört, wäre ich ohnmächtig zusammengesunken. Wie belebend war der Gedanke an einen Liedvers, den meine Mutter einem ihrer letzten Briefe beigefügt hatte: ‚Wie selig die Ruhe bei Jesus im Licht! Tod, Sünde und Schmerz, die kennt man dort nicht.‘ Außer dem Leibe, bei Christus, frei von Sünde — das ist das Ende nach allem Schlimmen, das Menschen uns antun können.

Während man uns auf diese Weise fortschleppte, versuchte Burdon, einige von den Schriften zu verteilen, wusste er doch nicht, ob sich später dazu noch eine Gelegenheit ergeben würde. Doch die entsetzliche Wut der Soldaten und ihr Befehl, uns Handeisen anzulegen, die jedoch glücklicherweise nirgends aufzutreiben waren, zeigte uns, dass sich in der gegenwärtigen Lage nichts tun ließ. Wir mussten uns einfach ruhig fügen und unsern Häschern folgen.

Hin und wieder stritten sie sich, was sie wohl mit



uns tun sollten. Die Mildergesinnten meinten, man solle uns in den Yamen (Haus der regionalen Verwaltung) bringen. Doch gab es andere, die uns sofort ohne Rücksicht auf die Regierung umbringen wollten. Wir waren innerlich ganz ruhig, und als wir uns einmal nahe waren, erinnerten wir uns gegenseitig an die Apostel, wie sie sich gefreut hatten, um Christi willen leiden zu dürfen. Nachdem es mir gelungen war, mit meiner Hand die Rocktasche zu erreichen, entnahm ich ihr eine chinesische Visitenkarte (wenn das große rote Papier, das meinen Namen trug, so genannt werden kann). Daraufhin wurde ich höflicher behandelt. Ich bat, die Karte dem höchsten Beamten zu übergeben und uns vor ihn zu führen.

Wie zermürend war es doch, auf diese Weise durch die Straßen geschleppt zu werden! Ich meinte, sie würden kein Ende nehmen. Als wir den Yamen erreichten, führten uns die Männer durch verschiedene Tore hindurch. Endlich standen wir vor einer großen Tafel, auf der geschrieben stand: ‚Min-chi, Fu-mu‘ (Vater und Mutter des Volks).

Unsere Karten wurden abgegeben, dann schob man uns nach einer Weile vor den ‚Chèn Ta Lao-ie‘ (Großer ehrwürdiger Großvater Chèn) der, wie sich erwies, früher in Schanghai das Amt des Bürgermeisters bekleidet hatte und wusste, mit welcher Höflichkeit Ausländer behandelt werden mussten.

Der Mandarin, der die höchste Gerichtsbarkeit Tungchows verkörperte und deshalb als Zeichen seiner Würde einen blauen Knopf an seiner Mütze trug, trat uns mit größter Ehrfurcht entgegen. Er ließ uns in ein inneres, mehr privates Gemach führen. Eine Schar von Schreibern, Läufern und anderen Beamten folgte ihm. Ich erklärte den Zweck unseres Besuchs und bat ihn, von uns einige Schriften anzunehmen, wofür er dankte. Ich

übergab ihm auch ein Neues Testament und versuchte, ihm unsere Lehre zu erklären. Er hörte aufmerksam zu, wie natürlich auch seine Untergebenen. Dann ließ er Erfrischungen bringen. Diese waren uns sehr willkommen. Er selbst nahm auch davon.

Endlich baten wir um die Erlaubnis, die Stadt ansehen und unsere Schriften verteilen zu dürfen. Dies gestattete er sehr freundlich. Wir sagten ihm dann, dass wir beim Eintritt in die Stadt sehr schlecht behandelt worden seien, dass wir aber gern darüber hinweggehen wollten, weil die Soldaten vielleicht nicht besser Bescheid gewusst hätten. Weil wir aber keine Wiederholung solcher Szenen wünschten, baten wir ihn um seinen Schutz. Auch dies gewährte er uns, begleitete uns ehrerbietig bis zum Ausgang des Yamen und gab uns einige seiner Läufer mit. Schnell und ohne weiteren Zwischenfall verteilten wir die Schriften, und nach einer kurzen Besichtigung des Konfuziustempels verließen wir die Stadt. Es war zum Lachen, wie die Läufer ihre Zöpfe als Peitsche gebrauchten. Wenn die Menge nicht willig Platz machte, schlugen sie damit nach allen Seiten. Noch vor dem Dunkelwerden kehrten wir voll Dank für die Bewahrung zu unseren Booten zurück.“

So hatte Hudson Taylor nun einen Blick in das unermessliche, unerreichte Land getan, und sein Leben war dabei zum ersten Mal durch die Hände derer gefährdet gewesen, denen er Hilfe bringen wollte. Was hätte ihm besser den Plan Gottes für sein Leben vor Augen führen können? Erst Liebe, dann Leiden und noch tiefere Liebe. So baut Gott sein Reich.

Tauffeste in Deutschland

Tauffeste sind besondere Feiertage im Zeitenlauf einer jeden Gemeinde. Gibt doch gerade das Vorrecht, Taufen durchführen zu dürfen Zeugnis davon, dass Seelen zur Gemeinde Gottes hinzugewonnen werden konnten.

Die Taufe selbst wirkt ja keine Vergebung der Sünden, sondern ist lediglich ein äußeres Zeichen für das im Inneren des Menschen geschehene Werk der Erlösung durch Jesus Christus. Das innere Werk hat bereits stattgefunden und wird nun durch die Taufe nach außen hin bildhaft verkündet.

So ist die Freude darüber groß, dass in den letzten Monaten, in einigen Gemeinden Deutschlands Tauffeste gefeiert werden konnten.

Am 23. September 2012 feierte die Gemeinde Pforzheim (Hagenschieß) Taufe. Die Gemeinde hatte bereits am Samstag zu Gottesdiensten eingeladen, Besucher aus

anderen Ortsgemeinden waren zugegen. Die Geschwister durften sich darüber freuen, dass Gott in einem evangelistischen Gottesdienst zu Seelen redete und einige Frieden fanden. Einer der jungbekehrten Brüder empfand, sich gleich am Sonntag taufen zu lassen. So durften dann 14 Täuflinge (9 Pforzheim, 3 Gifhorn, 1 Eppingen, 1 Lörrach) dem Herrn in das Wassergrab der Taufe folgen. Die Taufe wurde von Bruder Hermann Vogt, Gifhorn, durchgeführt.

Die Gemeinde Hamm hatte am 11.11.2012 ihr Tauffest. Im Morgengottesdienst war „Die Taufe“, auf Grundlage von Matthäus 28,19-20, Predigtthema. Der Nachmittagsgottesdienst stand unter dem Thema „Glücklich ist der Mann, der die Anfechtung erduldet“ (Jakobus 1,12). Die Gemeinde und insbesondere die Täuflinge wurden ermutigt, Überwinder, Sieger zu sein, sich im





Kampf des Glaubens zu bewähren, um einmal die von Gott verheißene Krone zu empfangen. So durften dann in Hamm 11 Seelen getauft werden, zwei Brüder aus dem Kreis der Täuflinge waren nicht aus der Gemeinde Hamm. Ein besonderer Moment war es, als die Täuflinge vor dem Taufakt das Lied „So nimm denn meine Hände“ vortrugen. Die Geschwister waren über den Vorsatz der Täuflinge erfreut: „Wo du wirst geh'n und stehen, da nimm mich mit.“ Bruder Herbert Kowalski taufte.

So durfte nun auch die Gemeinde in Herford am 27.01.2013 ihr Tauffest feiern. Da sich überwiegend junge Geschwister zur Taufe angemeldet hatten, wurde vorbereitend im Rahmen der Jugendstunde an zwei Abenden das Thema „Taufe“ betrachtet. Dabei wurden drei Themenkreise erörtert: 1. Was bedeutet die Taufe? 2.

Der Segen der Taufe 3. Die Verpflichtung der Taufe. Am Taufsonntag durften wir, gemeinsam mit Besuchern aus unseren Nachbargemeinden, zwei festliche Gottesdienste haben. Am Vormittag predigte Br. Helmut Brose zu dem Thema „Mit Christus gestorben und auferstanden“. Am Nachmittag sprach Br. Christian Reiß über die Taufe, als „Fest der Freude über die Rettung der Seele und neues Leben aus Gott“. Anschließend konnten 18 Geschwister, nachdem jeder ein kurzes Zeugnis gesagt hatte, durch Bruder Jeske getauft werden.

Wir sind Gott zutiefst dankbar, dass wir als Gemeinden diese Segnungen Gottes erfahren durften. Wir möchten die Gemeindefamilie bitten, die jungen Seelen auf Gebetshänden zu tragen, damit sie mit Gottes Hilfe Überwinder sein können.

Dieter Jeske, Herford (DE)



Erlebnisse mit Gott

Ich habe einen Gott, der da hilft.

Ich möchte Gott danken für seine Hilfe, die er an mir getan hat, und dass ich sein Kind sein darf und dass er immer nah ist in Freude und Leid. Mit dankbarem Herzen kann ich meinen Herrn loben und preisen für seine Güte. Er hat viele meiner Gebete erhört und geholfen. Seit meinem 16. Lebensjahr bekam ich Rückenprobleme. Als ich jung war, habe ich nicht so darauf geachtet. Man hat gelebt und gearbeitet wie andere Menschen auch und mit den Jahren haben die Beschwerden zugenommen. Im Jahr 1991 habe ich mich von einem Orthopäden untersuchen lassen. Als er mich untersucht und Röntgenbilder gemacht hat, meinte er, dass der Rücken sehr schief und das rechte Bein kürzer als das andere sei. Auch sagte er noch, dass da nichts zu helfen sei und man damit leben müsse. Zur Linderung der Schmerzen empfahl er mir einige Therapien, die ich dann auch befolgte. Eine kurze Zeit halfen die Therapien, doch dann kamen die Schmerzen wieder. Und so litt ich Jahre lang und in den letzten Jahren haben die Beschwerden sehr zugenommen. Die Arbeit wurde mit zur Last, nachts konnte ich wegen der Schmerzen wenig schlafen und wachte immer wieder auf.

Auf Gottes Willen habe ich mich verlassen – darauf, wie er mich führen wird. Am 8.11.2012 bekam ich unten am Rücken Schmerzen. Ich hatte den Verdacht, es sei ein Hexenschuss, den ich früher schon oft hatte. Am Sonntag, den 11.11.2012 hatten wir in der Gemeinde ein Tauffest. Weil meine Tochter daran teilnahm, habe ich mich sehr auf das Fest gefreut und hoffte, dass bloß die Schmerzen nicht schlimmer werden. Immer wieder betete ich dafür, dass die Schmerzen nicht schlimmer würden. Der Herr hat mein Gebet erhört. Ihm sei dafür der Dank. Am Dienstag haben mich dann die Schmerzen wieder überrascht. Sie wurden sehr stark und ich konnte sie kaum noch aushalten. So betete ich noch ernster zu Gott und bat um Hilfe. Es schien mir so, als ob Gott meine Gebete nicht hört. Ich wandte mich noch mehr zu dem Herrn; mit Fasten und Beten – und hoffte doch noch auf seine Hilfe.

Hamm (DE) Dann kam mir das Lied Nr. 353 aus den Zions Wahrheitsliedern in den Sinn. Als ich das Lied gesungen habe, kam der Segen Gottes über mich. Im ersten Vers steht: „Dir, o Herr, hab ich mich ganz ergeben und wie köstlich ist mir deine Näh'. O mein Heiland, ich lieb dir zu folgen und mein Herz sagt: Dein Wille gescheh.“ Auch durch die Schmerzen sollte ich folgen, das wusste ich. Am nächsten Tag bin ich zum Arzt gegangen, weil mein rechtes Bein bis an die Zehenspitze gezogen hat und schmerzte. Als der Arzt mich untersucht hatte sagte er, dass der Ischiasnerv entzündet sei. Er hat mir Spritzen verschrieben, aber die Schmerzen gingen nicht weg. Der Arzt meinte, dass ich am dritten Tag ins Krankenhaus solle. Dort stellte man einen Bandscheibenvorfall fest. Weil die Lähmung schon sehr groß war, wollten mich die Ärzte möglichst schnell operieren.

Ja, dann war die Angst und die Sorge wieder da. Ich betete zu Gott und fragte ihn, ob ich die Operation durchführen lassen sollte oder nicht. Im Inneren hörte ich dann immer wieder eine Stimme, die sagte: „Dein Wille, Herr, gescheh'“. Auf einmal war ich ganz stille und die Sorgen und Ängste waren weg.

Seitdem wusste ich, dass alles gut gehen wird. Am nächsten Morgen (23.11.2012) sollte die Operation durchgeführt werden. Als am Morgen eine Schwester an mein Bett kam und mich ermutigen wollte, gab ich ihr beim Abschied die Hand und sagte: „Möge Gott die Hände der Ärzte bei der Operation segnen.“ Sie schaute mich verwundert an und sagte nur: „Ja.“

Die Operation ist gut verlaufen. Die Schmerzen waren weg, aber die Lähmung ist dennoch erstmal geblieben. Meine Sorge war, dass die Lähmung bleibt. Wieder schrie ich zu Gott und wieder tröstete er mich mit dem Wort: „Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn; er wird's wohl machen.“ Es geht mir jetzt mit jedem Tag besser und die Lähmung lässt auch nach. Hiermit möchte ich dem großen Schöpfer von Herzen danken für seine Güte und Gnade: Ihm sei Dank und Anbetung. Amen.

Eure Schwester Valentina Siwert

„Ich will den Herrn loben allezeit; sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein. Meine Seele soll sich rühmen des Herrn, dass es die Elenden hören und sich freuen“ (Psalm 34,1-2).

Im Jahr 1975 hat uns Gott aus Irrtum und Dunkel herausgerufen. Wir lebten in Unkenntnis und Ungewissheit. Doch der Herr öffnete uns die Augen über seine Heiligkeit, so dass wir uns in seinem reinen Licht sahen und erkannten, dass wir nicht vor ihm bestehen konnten. Er schenkte uns Sündenerkenntnis über unseren verlorenen Zustand und gab uns Reue und Gnade zur Buße. Dieses ist ein großes Geschenk, denn Jesus sagt: „Es sei denn, dass jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen“ (Johannes 3,3). Wie haben wir, mein Mann und ich, Gott gedankt, dass er uns die Sünden vergab und uns das Zeugnis schenkte, dass wir Gottes Kinder sind! Welch ein Vorrecht ist es doch, zu wissen, Jesu Eigentum zu sein. Es heißt: „Wir wissen, dass wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind“ (1. Johannes 3,14).

Wie kostbar ist es auch zu wissen, dass Gott uns ganz persönlich liebt. Zuerst war es mir einfach zu schwer, dieses zu erfassen und zu glauben. Ich fühlte mich unwert. Doch Gottes Wort verlangt nicht, dass wir etwas fühlen sollen, nein, seine Gerechtigkeit erlangen wir durch den Glauben.

Dann ging ich durch Depressionen. Wie war das so niederdrückend und furchtbar! Da habe ich viel Zeit im Gebet auf meinen Knien zugebracht und zu Gott geschrien, mir doch zu helfen. Und Gott hat mich in seiner unendlichen Liebe und Geduld geleitet.

In einem Gottesdienst in Hoffnungsfeld, Mexiko, durfte ich zum Gebet zurückbleiben. Der Geist Gottes und sein teures Wort arbeiteten an meinem Herzen und ich konnte Gottes Liebe im Glauben so richtig verstehen und erfassen. Ich tat Buße, dass ich an Gott gezweifelt hatte. Von der Stunde an fasste ich wieder neuen Lebensmut und konnte nun auch freudig glauben. Ja, Gott sei Dank, dass er uns durch seinen Sohn Jesus Christus den Sieg gibt. Er schenkte mir einen Frieden wie nie zuvor, und darum übergab ich dem Herrn mein ganzes Leben. Doch bald kam eine neue Prüfung. Gott legte mir ein Kreuz auf. 1981 erkrankte ich an Gelenkrheuma (Rheumatoid Arthritis). Ich litt große Schmerzen; nachts

konnte ich mich nur mit großer Mühe umwenden. Alle Gelenke waren angegriffen, auch mein Kiefer; ich konnte oft kaum essen. Die Ärzte gaben wenig Hoffnung auf Besserung. Meine Gelenke versteiften, so dass ich ständig Hilfe benötigte. Aber in dem allen spürte ich doch auch Gottes Nähe und Gegenwart. In diesen schlaflosen Nächten wurde ich oft so gesegnet. Ich durfte alle meine Not zum Herrn bringen wie zu meinem besten Freund, und er schenkte mir Trost. Viele Geschwister haben damals für mich gebetet, und auch Geschwister Brix, die zu der Zeit hier dienten, waren eine unermüdliche Hilfe. Und Gott hat auch wieder eingegriffen. Ich bin nicht ein Krüppel geworden, wie es die Ärzte voraussagten. 1983 musste ich mich einer großen Operation unterziehen. Ich hatte so viel Blut verloren, dass ich Blutübertragungen erhielt. Durch Unvorsichtigkeit bekam ich viel zu starke Medikamente – mein Leben hing wie an einem seidenen Faden. Ein paar Mal kam ich bis an die Tore der Ewigkeit. Die Ärzte waren ratlos. Eine Krankenschwester sagte zu mir: „Wir haben alles getan, was wir konnten.“ Doch auch in dieser Zeit klammerte ich mich an den Arzt, der über allen Ärzten ist.

In dem Jahr hatten wir in Aylmer die Frühjahrsversammlungen mit Br. Semenjuk. Br. Berndt war auf der Durchreise auch anwesend. So baten wir die Brüder, mich nach Jakobus 5 zu salben. Gott erhörte das Gebet, denn am Mittwoch konnte ich nach längerer Zeit wieder in der Gebetstunde sein. Gott hatte ein Wunder getan. Zwar habe ich in meinem Leben viel leiden müssen. Der Herr hat mich geprüft und gezüchtigt; aber es heißt ja auch in Hebräer 12,7-8: „Wenn ihr die Züchtigung erduldet, so handelt Gott mich euch als mit Kindern [...] Seid ihr aber ohne Züchtigung, welcher alle teilhaftig geworden sind, so seid ihr Bastarde und nicht Kinder.“

Unserm großen Gott wollen wir treu dienen und, so gut wir können, andern eine Hilfe sein. Wie immer er uns führt – wir wollen unserm Heiland vertrauen, denn er hat uns ja durch sein Leiden, Sterben und Auferstehen das Heil erworben. Bestimmt sind auch andere liebe Geschwister, die durch Krankheiten, Prüfungen und Nöte zu gehen haben; bleibt fest am Herrn in allen Leiden, denn es heißt: „Der Herr ist gütig und eine Feste zur Zeit der Not und kennt die, die auf ihn trauen“ (Nahum 1,7). Lasst uns in Jesu Liebe verbunden bleiben,

Eure Aganetha Friesen

Nachrufe



Arnold Jaeger

Swartz Creek, Michigan (USA)

„Haltet mich nicht auf, denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben. Lasst mich zu meinem Herrn ziehen.“

(1. Mose 24,56)

Unser Herr, Schöpfer und Heiland hat Bruder Arnold Jaeger am 4. Februar 2013 zu sich in die ewige Heimat gerufen.

Der Bruder ist am 26. Dezember 1932 als jüngstes von fünf Kindern den Eltern Rudolf und Aline Jaeger in Wolhynien, Polen geboren. Als er sieben Jahre alt war, erfolgte die Umsiedlung ins Warthegau. Bei der Flucht im Januar 1945 wurde die Familie von den Russen eingeholt und als Knechte und Mägde verteilt. Arnolds Vater wurde nach Russland verschleppt und starb dort bald im Alter von 45 Jahren.

Arnold Jaeger musste vom 12. bis zum 17. Lebensjahr auf einem Bauernhof arbeiten: keine Schule, kein Verdienst, oft auch mangelhafte Verpflegung. Durch die Bemühungen des Roten Kreuzes konnte dann die Mutter mit einigen Töchtern und Arnold 1950 nach West-

deutschland gelangen, wo unser Bruder eine Lehrstelle als Steinmetz begann. Schon als Kind durfte Arnold in Wolhynien die Stubenversammlungen der Gemeinde Gottes miterleben, wo auch sein Vater mit anderen zur Wortverkündigung herangezogen wurde. Im Haus der Eltern fiel manch ein göttliches Wort ins Herz, das ihm auch durch die schlimmen Jahre der Knechtschaft nicht genommen werden konnte. So hat sich unser Verstorbener auf einer Lagerversammlung in Essen als 20-jähriger bekehren dürfen, und später folgte er in Frankfurt/Main im Glauben und Gehorsam dem Herrn ins Wasserbad der Taufe.

1955 kam er nach Amerika, und 1961 heiratete er Linda Mueller. Obwohl auch hier der Anfang nicht immer leicht war, so hat doch der Herr dem Bruder besondere Gnade zu seiner Lebensreise geschenkt. Hier konnte er in Freiheit leben und dem Herrn treu nachfolgen. Neben seiner Arbeit in der Autoindustrie hat er als Maurer zusätzlich seine Fachkräfte eingesetzt und in Michigan und an mehreren Orten in Ontario, Kanada an den Bauten der Versammlungshäuser wertvolle Arbeit geleistet. Er hat sich im Werk des Herrn mit Rat und Tat treu eingesetzt und ist für viele ein Segen gewesen.

Es trauern um sein plötzliches Hinscheiden seine Ehegattin Linda Jaeger, seine beiden Töchter mit ihren Ehemännern: Rosalie mit David Strzelecki und Karin mit George Sippert, zwei Enkelkinder, eine Schwester, sowie weitere Verwandte und Bekannte und die Gemeinde Gottes in Swartz Creek.

H. D. Nimz



Loni Ilgert

Waterloo (CA)

„Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein.“

(Jesaja 43,1)

Loni Ilgert wurde am 1. August 1928 den Eltern Friedrich und Helene Stebner in Alt-Rockin, Lutzk, Wolhynien geboren. Sie hatte das Vorrecht, nicht nur gläubige Eltern zu haben, sondern auch einen Vater, der Prediger der Gemeinde Gottes war.

Somit wuchs sie mit dem Evangelium auf und traf früh in ihrer Jugendzeit, in 1945, die beste Entscheidung ihres Lebens, sich zum Herrn zu bekehren. In Knesebek, Deutschland, ließ sie sich darauf biblisch taufen. Sie bezeugte auch, dass sie unter der Verkündigung von Br. Gustav Sonnenberg die Heiligung erlebt hat.

Da sie auch durch die Ereignisse des Zweiten Weltkrieges zu gehen hatte, bedeutete es manchen Umzug für sie. Im Jahr 1949 heirateten Loni und Otto Ilgert. 1951 wanderten sie nach Kanada aus, wo sie zuerst in Minitonas, dann

bald in Winnipeg, Manitoba wohnten. Ein weiterer Umzug erfolgte 1956 nach Hamilton, Ontario und zwei Jahre später ging es nach Kitchener, Ontario.

In der Gemeinde Gottes in Kitchener fanden die Geschwister mit ihren beiden Kindern Harold und Sigrid ihr geistliches Zuhause. Wo immer sie gebraucht wurde, war Loni bereit mitzuhelfen. Sie erlebte Gottes besondere Hilfe, als sie ca. 1970 durch eine Vergiftung dem Tod sehr nahe war. Gott erhörte die Gebete der Kinder Gottes und erhielt sie ihrer Familie.

Durch einen Schlaganfall im Jahr 1987 wurde Schwester Ilgert teilweise gelähmt und bedurfte seitdem Hilfe für den Haushalt. Ab 2001, als auch ihr Mann starb, war sie auf volle Pflege angewiesen. Im Fordwich Village Nursing Home lebte sie nun die letzten zwölf Jahre. Obwohl sie nicht zu

den Gottesdiensten kommen konnte, hielt sie sich an Gott fest und war stets geduldig und dankbar. Am 30. Januar 2013 schief sie sanft ein und darf nun beim Herrn sein.

Um die liebe Verstorbene trauern: Sohn Harold mit Ehefrau Ingrid in Calgary, Alberta; Tochter Sigrid mit Ehemann Danalt Golnik in Listowel, Ontario, sowie acht Enkel und sieben Urenkel; ihre Schwestern Lydia Henkelmann und Edelgard mit Ehemann Gustav Mutschmann, ihr Bruder Manfred Stebner und Schwager Alfred Elgert. Herzlichen Anteil nehmen auch die Geschwister der Gemeinde Gottes. In der Hoffnung des Wiedersehens beim Herrn nehmen wir Abschied von unserer Glaubensschwester und wünschen den Hinterbliebenen Gottes reichen Segen und seinen Trost.

S. Schulz

BEKANNTMACHUNGEN

Festversammlungen 2013

Deutschland

Pfingstkonferenz in Herford: 18. bis 20. Mai 2013

Jugendbibeltage in Tuningen: 28. Juli bis 2. August 2013

Kanada

Festversammlung in Winnipeg: 18. bis 20. Mai 2013

Festversammlung in Aylmer: 29. bis 30. Juni 2013

Festversammlung in Edmonton: 12. bis 14. Oktober 2013

IMPRESSUM

119. Jahrgang

Die EVANGELIUMS POSAUNE ist eine christliche Schrift, die klar und entschieden für das volle Heil in Christus, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Sie wird herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes.

Verantwortlicher Editor:

Hans-Dietrich Nimz (CA)

Mitarbeiterteam:

Harry Semenuk (CA), Sieghard Schulz (CA), Dieter Jeske (DE), Hermann Vogt (DE)

Die Redaktion behält sich vor, Einsendungen ohne Angabe von Gründen zu kürzen oder nicht zu veröffentlichen.

Fragen und Anregungen können gesandt werden an:

kontakt@evangeliumsposaune.org

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God by:

Christian Unity Press, PO Box 527, York, NE 68467-0527, USA.

Tel.: (402) 362-5133 Fax: (402) 362-5178

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.evangeliumsposaune.org

www.christianunitypress.com

EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark owned by Christian Unity Press in the United States and foreign countries.

Printed in USA.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440) is published monthly by Christian Unity Press, P O Box 527, York, NE 68467-0527, USA. Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices. POSTMASTER: Send address changes to Christian Unity Press, P O Box 527, York, NE 68467-0527, USA.

Die Evangeliums Posaune wird kostenfrei abgegeben. Die Kosten werden durch freiwillige Spenden gedeckt.

Kontaktadresse in

Deutschland und Europa:

Gemeinde Gottes Herford,
32051 Herford, Zimmerstraße 3

Tel.: 05221/762977

E-Mail: info@gemeinde-gottes-herford.de

Kontoverbindung für die Evangeliums Posaune:
Volksbank Bad Oeynhausen-Herford eG
BLZ 494 900 70 Kto.Nr. 477 634 02

Der Herr ist mein Hirte

*Welch herrliches Vorrecht: der Herr ist mein Hirt!
Er sorgt für mich stets, dass nichts mangeln mir wird.
Er tränkt mich mit Wonne; auf saftigen Au'n
lässt er seine Güte mich allezeit schaun.*

*Am himmlischen Manna mein Herze sich labt,
zum Kampfe im christlichen Leben erstarkt.
Die Seele erquickt, geh ich mutig voran,
geführt von dem Hirten auf richtiger Bahn.*

*Und werd' ich auch hart von der Trübsal umtost,
ich traue auf Jesus, mein Hort und mein Trost.
Umbrasen die Wetter und Stürme mich wild,
ich fürchte kein Unglück, - der Herr ist mein Schild.*

*Wenn Feinde sich setzen zum Hohn wider mich,
versorgt er mich dennoch und lässt mich nicht.
Er segnet mich reichlich. Befällt mich auch Leid,
so schenkt er aus Gnaden mir dennoch viel Freud'.*

*O Preis sei dir, Heiland, für all deine Treu',
die du an uns immer beweisest aufs Neu'.
Mein Mund soll dich rühmen, o Herr, allezeit,
mein Leben, mein Alles sei dir nur geweiht.*